

Der Arbeiter Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Wernigerode halbmöndlich 1 Markt einschließlich Wingerode, der Selbsthaltung 90 Wernigerode, GutsMuths 10 Wernigerode, Schulze 10 Wernigerode, Freitags-Beziehungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Dörmann 48. Verlag: Halberstädter Tagesblatt, Paul Weber, W. m. b. H. Verantwortl. für Inhalt u. Wirtschaft: Peter Wolffenbut, für den Inhalt: Dr. Wilhelm Hindemann, für Bekanntheit u. Inserate: Karl Zeff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtzeilige Kolonelle oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt, Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 30 Pfennig, Restzahlung 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Abgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen auf bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann ein Sonderpreis übernommen werden. Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Dörmann 48 (Telefon Nr. 2313), Postfach 10 Wernigerode 4556 und Volkshaus Wernigerode (Wernigerode, Burgstraße 2).

Nr. 251

Donnerstag, 25. Oktober 1928.

3. Jahrgang.

Wege zum Einheitsstaat.

Vorschläge der Reichsregierung an die Länderregierungen.

In der Sitzung des Ausschusses für Verfassungs- und Verwaltungsreform am Dienstag nach Reichstagsferien wurde eine Entscheidung der Reichsregierung bekannt, die in der vorhergehenden Kabinettsitzung einstimmig beschlossen worden war. Die Entscheidung hat folgenden Wortlaut:

„Auf Grund der gestrigen Verhandlungen des Ausschusses erlärte die Reichsregierung:

1. Die Verwaltungsreform muß getragen sein von der Erkenntnis der Notwendigkeit einer klaren Reichsgewalt, der Bedeutung der verschiedenen Eigenarten des deutschen Volkslebens und des Erfordernisses einer für die Finanzierung der öffentlichen Haushalte.
2. Eine territoriale Neuorganisation ist erforderlich und darf sich nicht beschränken auf solche Gebiete, die infolge der Vermengung einzelner Gebietsteile eine besonders erschwerte und kostspielige Verwaltung haben.
3. Es ist erforderlich, als Glieder des Reiches leistungsfähige Länder bestehen zu lassen. Hierfür ist zu prüfen, wie die Verwaltung der Länder zu gestalten ist (Wahl der Landesräte, Einwirkung der Landesregierungen, Landesbesitz). Ferner soll geprüft werden, wie die Organisation des Unterbaus in den Ländern nach einheitlichen Reichsgrundsätzen (Reichspräsidenten) eingerichtet werden kann.
4. Die Beseitigung des Dualismus zwischen Reich und Ländern erfordert im Rahmen der Einleitung erforderlich. Deshalb ist zu klären, wie in diesem Falle das Verhältnis des Reiches zu den übrigen Ländern und die Zusammenfassung des Reichsraums gestaltet werden soll.
5. Die Verwaltungsgebiete des Reiches und Ländergrenzen sind nach Möglichkeit einander anzupassen.
6. Die Einrichtung der Landesregierungen ist in dem Sinne auszuarbeiten, daß die Reichsregierung die Landesregierungen mit der Ausführung von Angelegenheiten der Reichsverwaltung beauftragen kann, so daß die Verwaltung ebenso nach näherer Anweisung der Reichsregierung geführt wird und für die Ausführung der Verantwortung nicht gegenüber dem Landtag, sondern gegenüber dem Reichstag besteht.
7. Es ist zu prüfen, inwieweit den Ländern zur Erleichterung im Wege der Eigenverwaltung Aufgaben übertragen werden können, die nicht als Nebenfragen der Nation vom Reich oder im Auftrag des Reiches zu erledigen sind. Auf diesen Gebieten wird sich das Reich mit einer Oberaufsicht von Gesetzen und Anordnungen begnügen und die nähere Durchführung den Ländern unter selbständiger Verantwortung überlassen können.
8. Die Reichsregierung empfiehlt dem Ausschuss, zur Bearbeitung dieser Fragen zwei Unterausschüsse einzusetzen, von denen der erste Vorschläge für die neue Abgrenzung der Länder und Reichsverwaltungsgebiete und deren zweiter Vorschläge für die Aufgaben der Länder und deren Organisation zu machen hat. Dabei bleibt eine gemeinsame Arbeit der beiden Ausschüsse vorbehalten.“

Der Vertreter Bayerns erklärte,

daß er die Vorschläge der Reichsregierung nicht als geeignete Grundlage für die Weiterberatung der Verwaltungsreform annehmen könne. Auf bayerischer Vorschlag wurde darauf die Verhandlung bis Mittwoch vormittag vertagt.

Internationale Steuerregelung.

Genf, 24. Oktober. (Gg. Funke). Die allgemeine Aussprache der Konferenz gegen die Doppelbesteuerung und Steuerflucht ist am Dienstag geschlossen. Es haben sich verschiedene abweichende Standpunkte herausgestellt. Staaten wie Deutschland und andere mitteleuropäische Staaten, die die Steuerfragen bereits im gegenseitigen Vertrag geregelt haben, sind durchaus für eine allgemeine internationale Bearbeitung des Problems, die angestreblichen Staaten machen Vorbehalte unter Hinweis auf ihre besonderen Steuer Systeme, die Schweiz weist auf das nationale Steuerrecht hin und lehnt den praktischen Teil der Arbeit, nämlich die Zusammenarbeit und gegenseitige Information der Steuerbehörden ab. Italien nimmt den frei nationalstaatlichen Standpunkt ein, daß es sich auf keinen Fall eine Steuerüberanweisung irgendwie durch internationale Abmachungen schmälen lassen könne. Chinas Stellungnahme trägt einen politischen Anstrich, indem die chinesische Regierung betont, daß durch die ungleichen Verträge die Angehörigen gewisser Staaten in China der chinesischen Steuerbehörde unterworfen sind.

Die Einzelberatung begann mit dem Konventionentwurf über die doppelte Erhebung von direkten Steuern. Der Entwurf beruht auf dem Prinzip, daß Realsteuern an der Quelle des Einkommens zu erheben sind, während Personalsteuern von dem Wohnort des Steuerpflichtigen einzuheben sind. Es ergab sich aber in der Beratung, daß die standinischen Staaten, Schweden und Amerika nicht eine so scharfe Trennung zwischen Real- und Personalsteuern machen, daß für sie das Abkommen annehmbar wäre. Eine Unterkommission hat ein dem Steuerfiskus dieser Staaten angepaßtes Abkommen entworfen.

Amnestie in Oesterreich.

Wien, 23. Oktober. (Gg. Drabik). In der Dienstagssitzung des Nationalrats hat die Regierung ein Amnestiegesetz aus Antrag des zehnjährigen Bestandes der Republik vorgelegt. Danach soll für politische Delikte, die genau angegeben werden, eine Niederlassung des Strafverfahrens sowie eine Erlassung der noch nicht vollstreckten Strafen und für alle eine Nachfrist der politischen Verbrechen eintreten. Wichtig ist dann folgendes: Für alle früheren Handlungen, die am 15. und 16. Juli 1927 im Zusammenhang mit den damaligen Unruhen begangen wurden, wird eine Nachfrist der Strafen und der Rechtsfolgen gewährt, sowie noch nicht eingeleitete Verfahren eingestellt.

Zuckerkrise.

Ausführlichkeit der Industriellen führt zur Gefährdung des deutschen Marktes.

Vor ungefähr zweieinhalb Jahren trat die deutsche Zuckerindustrie mit der Forderung nach Zollfreiheit auf den Ostmärkten heran. Begründet wurde diese Forderung mit dem Hinweis, man brauche den höheren Anlandszuckerpreis, um der deutschen Zuckerindustrie einen Dumpingexport, eine Ausfuhr von Zucker unter Weltmarktpreisen, zu ermöglichen. Gegenüber dieser Forderung stellte die Sozialdemokratie von vornherein fest, daß angesichts der sich verändernden Weltmarktlage für Zucker eine im weltmarktpreislichen Interesse erwünschte Ausfuhrförderung für den deutschen Zucker nicht zu erwarten sei. Ein deutscher Zuckerdumping könne nur, so betonte die Sozialdemokratie weiter, die ohnehin bestehende Weltmarktlage für Zucker noch weiter ungünstig beeinflussen.

Die Bürgerregierung gab jedoch im Jahre 1927 der Forderung der Zuckerindustrie nach und erhöhte den Zuckerverbrauch von 10 Mark je Doppelzentner auf 15 Mark. Der sozialdemokratischen Forderung, der Zuckerindustrie durch weitere Erhöhung des Anlandsmarktes zu helfen, kam man jedoch wenigstens so weit entgegen, daß man die Zollfreiheit um 50 Prozent ermäßigte. Allerdings unter der Bedingung, man es demnächst für den aus der erwiderten Zuckerfuhr eintretenden Einkommensverlust einen Ausgleich zu schaffen, wie er von sozialdemokratischer Seite empfohlen wurde.

Was hat nun die deutsche Zuckerindustrie mit dem erhöhten Zoll erreicht? Die Zuckerindustrie klagt über die sich weiter verschärfende Lage und geben damit doch nur den Zusammenbruch der Zuckerzollpolitik zu. Wenn sich die Lage am deutschen Markt weiter verschlechtert hat, so fragen die deutschen Zuckerindustriellen daran nicht zuletzt die Schuld. Bald nach der Zuckerzollerhöhung in Deutschland kam es nämlich zu internationalen Zuckervereinbarungen zwischen den Zuckerindustriellen Russes, Polens, der Tschechoslowakei und Deutschlands. Diese haben der deutschen Zuckerindustrie tatsächliche Vorteile, die aber von unseren Industriellen nur unzureichend ausgenutzt wurden. Die Verhandlungen zeigen, daß die deutschen Industriellen, völlig verblendet, ausschließlich auf das Ziel eines möglichst hohen Zuckerexportes starren. Um dieses Ziel zu erreichen, setzte man große Chancen zurück. Statt sich durch Abkommen mit den Nachbarländern wenigstens die ausschließliche Belieferung des deutschen Marktes zu sichern, setzen unsere Zuckerindustriellen im Bunde mit Polen eine Ausfuhrregelung durch die Tschechoslowakei und Polen, die äußerst hohe der Tschechoslowakei dagegen eine verhältnismäßig niedrige Ausfuhrquote zumies. Obendrein begünstigen sich die Deutschen mit einer vorläufigen, mit einer provisorischen Regelung, die erst in diesem Monat ihre endgültige Sanction, Anerkennung, erhalten soll.

Inzwischen ist aber die ganze internationale, vorzugsweise von Rußland ausgehende Aktion zur Einschränkung der Zuckerproduktion und der Zuckerzufuhr, womit man das Ziel verfolgte, die Preise möglichst hoch zu treiben, zusammengefallen. Rußland ist nämlich gemeinschaftlich mit den von der englischen Regierung begünstigten englischen Zuckerindustriellen, wobei geschickt ausgeschaltete Zollmaßnahmen eine Rolle spielen, mit einem außerordentlich hohen Zuckerangebot an den Markt herangeraten. Man darf auch nicht vergessen, daß die übrigen Nachbarzuckerindustrien der Welt in den letzten Jahren große technische Fortschritte erzielt. Die Dinge liegen heute so, daß Deutschland auf einem Sektor mit Zuckerrüben behaarter Fläche etwa 4 Tonnen Zucker produziert; Java, das Land der fortschrittlichen Rohrzuckerkultur, erzeugt hingegen auf der gleichen Fläche nur 15 Tonnen. Der technische Fortschritt, besonders die Produktionssteigerung der Rußland-Industrie, hat dazu geführt, daß Rußland in größeren Mengen nach Europa verkauft wird. Die englischen Zollmaßnahmen dagegen, die die Zuckerzufuhr aus Rußland nach England erleichtern, erzielen sich als Hemmnisse für die Einfuhr tschechoslowakischer Zucker nach dem Inland. So haben der produktions-technische Fortschritt in der Rohrzuckerindustrie und das englische Zuckerzollsystem den Erfolg gehabt, daß die tschechoslowakische Zuckerindustrie nach neuen Märkten suchen muß.

Wenn man noch im Frühjahre dieses Jahres Berlinarrangements über die Regelung des Zuckermarktes getroffen hätte, so sind sie heute völlig nutzlos geworden. Gleichzeitig zeigte sich aber auch, daß die deutsche Zuckerindustrie heute kaum noch in der Lage ist, den deutschen Zuckerbedarf zu befriedigen. Nicht der von der Sozialdemokratie erlangten Zuckerzufuhrerleichterung ist der Zucker nämlich so verblüht worden, daß der deutsche Zuckerbedarf außerordentlich stark anstieg. Hier öffnete eine kluge Steuerpolitik mirlich einen vergrößerten Markt für den Zuckerverbrauch deutscher Zuckerindustriellen, während die deutschen Zuckerindustriellen deutschen Zuckerindustriellen, während der internationalen Verhandlung selbst die einseitigen, sich eine sinnlos hohe Exportquote zu erlangen. Diese Exportquote kann unsere Zuckerindustrie nicht ausnützen. Sie hat sich als rein theoretisch erwiesen. Anstatt durch den erhöhten Zollschutz den deutschen Anlandsmarkt zu schützen, besteht für unsere Zuckerindustrie gegenwärtig unmittelbare Gefahr, daß die tschechoslowakische Konkurrenz mit Hilfe finanzieller Hilfe (Dumping) in den deutschen Markt einbricht. Es ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß der tschechoslowakische Zucker in weiten Gebieten den deutschen Zucker völlig verdrängt und dadurch die deutsche Zuckerindustrie wieder zu erheblicher Verluste zwingt. Dieser Export ist jedoch nach Lage der Dinge mit Verlusten verbunden. Das Ende vom Lied wird sein, daß man nach finanzieller Hilfe oder nach Erhöhung der Zölle rufen, um den Dumpingexport durchzuführen zu können.

„Die Sozialdemokratie ist Granit.“

Sagt Hellmut von Gerlach in der „Welt am Montag“.

Unter den Helfern der Kommunisten bei dem Volksbegehren bekämpfte sich auch in vorberühmter Reihe der Herausgeber der „Welt am Montag“, Hellmut von Gerlach. An jenem Blatte konnte man lesen, daß das Volksbegehren der SPD der Sozialdemokratie einen schweren Schlag versetzen würde. Millionen von Sozialdemokraten würden Partei davonlaufen und ins Lager der Kommunisten gehen. Es gäbe gar keinen Zweifel, daß das Volksbegehren, bei dem „nur“ 45 Millionen Stimmen aufzubringen wären, ohne weiteres gelinge, und daß die Sozialdemokratie dann aus dem Weiteren ihre Konsequenzen ziehen müsse. Daran freilich, daß die Volksabstimmung nicht zum Ziele führen könne, ließ Hellmut von Gerlach keinen Zweifel.

Von dem katastrophalen Zusammenbruch der kommunistischen Aktion ist der Herausgeber der „Welt am Montag“ jetzt über Gerade erschlagen. An einem Artikel mit der Überschrift: „Der Siegeszug der Sozialdemokratie“ bringt er zum Ausdruck, daß er einen solchen Ausgang nicht erwartet habe. Die Tatsachen hätten ihn sehr von seinem Irrtum abgebracht. Und er führt dann weiter aus:

„Es gibt ja nichts Dramatisches in der Politik, als Tatsachen ignorieren zu wollen. Der Kabinettschluß vom 10. August, der den Bankrott passieren ließ, schien ein fast tödlicher Schlag für die Sozialdemokratie, die sich schon mit ihrem ganzen Wahlsystem durch ihre Minister desavouiert sah. Empörung erfüllte die Massen. Die Kommunisten, immer auf der Dauer nach Wladimir Ilyich, suchten sofort die Gelegenheit zu nutzen. Sie kamen mit einem Volksbegehren, dessen antimilitaristischer Inhalt den sozialdemokratischen Massen sympathisch sein mußte. Gerade bei diesem Anlaß, wo die Sozialdemokratie fastlich in der höchsten Position war, hat sich erwiesen, daß die SPD nur eine Seite der Medaille, die SPD oder Granit ist. Die Sozialdemokratie besteht durch ihren Parteiausdruck einmütig mit Einschluß ihres linken Flügels, dem Volksbegehren der Kommunisten entgegenzutreten. Positiv organisiert Sozialdemokraten kamen in schwer-

ren Gewissenskonflikt. So habe manche dieser Männer und Frauen einzeln leben, wie sie sich zu entscheiden hätten. Schließlich behielt in allem mir bekannten Fällen die Parteidisziplin die Oberhand. Sie zeichnen sich nicht ein, obwohl sie mit Herz und Hirn zu dem Inhalt des Volksbegehrens standen. An entscheidender Stunde hat die SPD ihre kaum von dem kleinsten Risikobehrohrene Geschlossenheit bewahrt. Die SPD aber ist in der letzten Stunde, die für sie günstiger schien als je eine zuvor, als ein hauseinverfügender Elemente eines inneren Band erfüllt worden. Der Unterschied zwischen SPD und KPD ist eben der, daß das sich nicht umwandelbare Bewußtsein regieren: die einen haben ihre Seite in der Hand, die anderen nicht. Was andere Worter: Die Sozialdemokratie ist eine Partei, die sich mit voller Sicherheit auf ihren Bestand nicht bloß an eingeschriebenen Mitgliedern, sondern auch an Wählern verlassen kann. Die kommunistische Partei verliert über einen festen Kern von Offizieren und Unteroffizieren, aber die Millionen ihrer Wähler sind nur Treibholz. Die SPD ist eine richtige Armee, die KPD nur eine Cadre-Armee, deren Cadres bei der Mobilisation unausgefüllt bleiben. Jetzt, nach der verheerenden Niederlage der SPD, nach der unzweifelhaft absteigenden Feuerprobe auf ihre Disziplin, geht die SPD diesen Kämpfen mit der Gewissheit entgegen, daß ihr Knochenmark unerschütterlich solide ist. Die Tatsache ist erhöht worden, daß die Sozialdemokratie nicht bloß die stärkste, sondern auch die selbst gefügte aller deutschen Parteien ist. Es ist der „selben Petri“ in der Deutschen Republik.“

Dieses Bekenntnis ist löblich. Wenn Herr von Gerlach die Sozialdemokratie in ihrem ganzen Wesen erkannt hätte, hätte er noch vornahmein wissen müssen, was ihn jetzt erst die Probe aus Empempe geteilt hat. Genügend lernt er aus daraus. Die Kommunisten freilich sind unerschrocken. An der „Roten Fahne“ und der „Magdaburger Tribune“ liest man heute noch jeden Tag, wie ein gemaltiger Sieg dieser Parteien gewesen ist.

Der Kyritzer Landbundprozess.



Die Demonstration vor dem Kyritzer Finanzamt am 12. März.



Der Hauptangeklagte Landbundführer Cordes. (X)

April, 23. Oktober. (Eig. Draht). Am Dienstag vormittag begann vor dem erweiterten Schöffengericht Kyritz, das infolge des starken Andranges seinen Sitz nach Kyritz verlegt hat, der umfangreiche Land- und Landfriedensbruch-Prozess gegen führende Landbundmitglieder. Den Verhandlungen liegt der bekannte Sturm auf das Finanzamt Kyritz und die Auslöschung des Kreislandbundes Ost-Preignitz zugrunde. Angeklagt sind 56 Angeklagte aus den verschiedensten landwirtschaftlichen Berufsklassen, vom Rittergutbesitzer bis zum Tagelöhner auf der Anlagebau zu finden. Der Geschäftsführer Cordes vom Landbund-Preignitz ist der Hauptangeklagte. Ihm und seinen Mitangeklagten wird zur Last gelegt, 6000 mit der Steuerpolitik des Reiches unzureichende Bauern aufgehetzt und zu einer Demonstration vor dem Kyritzer Finanzamt veranlaßt und die Höchststeuern des Reiches abgelesen worden.

Am Dienstag vormittag trat nun zunächst, nachdem die Verwaltungen der zahlreichen Angeklagten derselben waren, in die Vernehmung des

Hauptangeklagte, Landbundführer Cordes

Cordes führte zu seiner Entlassung aus, daß er wiederholt auf die Landwirte eingewirkt hätte und sie zur Ruhe und Ordnung ermahnt habe. Die Landwirte wären durch das Ergründen von Schuppelzettel, die mit Kolonnennummern und Gummistempel aus dem Demonstrationszug vorbeigetragen wären, aufgehetzt worden. Er habe behauptet, daß er sich vor die Tür des Landratsamtes stelle, ein Einbringen der Demonstranten verweigere. Drohungen habe er nicht gehört. Es wäre ihm auch unklar, daß das Höchststeuern vom Landratsamt abgelesen sein sollte.

Als zweiter Angeklagter wurde der Vorsteher des Kreislandbundes Ost-Preignitz, Günterwälder v. Jena, vernommen. v. Jena führte aus, daß er den Landrat persönlich aufgesucht habe und ihm die bekannte Reichslandbunderklärung

mitgeteilt hätte. Der Landrat hätte darauf seine Bereitwilligkeit, den Landwirten entgegenzukommen, soweit es in seinen Kräften stünde, zugesagt.

Die Vernehmung der 56 Angeklagten

gestaltet sich außerordentlich langwierig und wird sich über 5 bis 7 Tage erstrecken. Am ersten Verhandlungstag kam es wiederholt zu scharfen Zusammenstößen zwischen dem Staatsanwaltschaft und dem Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Bloch-Berlin. Der Angeklagte Kleine bestritt bei seiner Vernehmung mit Entschiedenheit, daß er auf den Polizeiwachtmeister Müller eingeschlagen habe. Er trenne zwar den Täter, denke jedoch nicht daran, diesen namhaft zu machen, da er schwer bestraft würde. Der Angeklagte Dierte hat gegenüber Schuppelzettel, die ihn aufforderten, weiter zu gehen, gelagt: Ich gehe keinen Schritt zurück. Er bestritt, einen Polizisten angefaßt zu haben. Wenn er auch einen Polizisten angefaßt hätte, der Angeklagte Gutschäpfer habe stellt in Abrede, daß er Quasidie mit „Muffelanger“ und „Lump“, die auf den Leiter des Finanzamts Kyritz gerichtet waren, gebraucht hätte, jedoch habe er gefordert, daß die Schuppel abgibt. Angeklagter Langhoff hat ebenfalls die Zurückziehung der Schuppelzettel verlangt und gibt zu, daß er Ruhe wie Bluthund nicht den Schlag auf den Polizeiwachtmeister Müller ausgeführt hätte. Er trenne den Täter, jedoch werde er ihn nicht namhaft machen. Der Angeklagte Gutschäpfer Brand gibt an, daß der erste Stein auf die Fenster des Finanzamts nicht von Landwirten gemorren sei. Der Angeklagte Gutschäpfer teil hat den Ausdruck „Reitgeier“ gehört und will darüber gesagt haben. Der Ausdruck Reitgeier sei gefallen, als das Höchststeuern vom Landratsamt herabgetragen sei. Landwirten Jona Bräseke ist gerade beim Finanzamt angelangt, als das Kommando: „Gummistempel heraus!“ von der Schupo gegeben wurde. Die Vernehmung dauert noch an.

Die Reichsknappschafft,

die Kranten, Penkions- und Invalidenversicherung der im Bergbau Tätigen, hielt am Dienstag in Berlin ihre Hauptversammlung ab, um den Jahresbericht für 1927 entgegenzunehmen. Die Knappschafft, vor allem ihre Angehörigen-Pensioner, hat infolge ihrer finanziellen Schwierigkeiten in der letzten Zeit wiederholt von sich reden gemacht. Die Zahlen des gerade vorliegenden umfangreichen Jahresberichtes, die ein Bild von der Bedeutung und von der Finanzlage der einzelnen Klassenabteilungen geben, verdienen daher besondere Beachtung.

Die Belegstellen der Knappschafftlich verstorbenen Betriebe, einschließlich der Bergeschulden, verließen sich am 1. Januar 1927 auf die einzelnen Prozent-Summen: Steinkohle 528 208 Mann — 69,34 Prozent, Braunkohle 107 493 Mann — 13,40 Prozent, Eisenerz 19 001 Mann — 2,37 Prozent, sonstige Erze und verlesene Mineralien 27 250 Mann — 3,42 Prozent, Steinsalz, Kali 24 744 Mann — 3,08 Prozent, Steinkohle 6 555 Mann — 0,70 Prozent, Hüttenwerke 27 233 Mann — 3,39 Proz., Rebenwerte 32 537 Mann — 4,06 Prozent, Seltene 1 994 Mann — 0,25 Prozent. Zusammen 802 175 Mann — 100 Prozent.

Das finanzielle Ergebnis in den einzelnen Klassenabteilungen wird durch folgende Hiffern beleuchtet:

Mitgliederzahl am 31. 12. 27.	Einnahmen in Millionen Mark 31. 12. 27.	Ausgaben in Millionen Mark 31. 12. 27.	Vermögen am 31. 12. 27.	
Arbeiterrentenkasse	732 164	124,492	121,729	60 728 812,10
Angel.-Rentenkasse	40 985	915	4 012	2 302 598,08
Ins.-Penkionskasse	743 648	194,209	182,427	72 417 008,83
Angel.	61 863	29,364	34,963	19 778 030,47
Invalidenrenten	733 641	68,217	62,684	68 202 615,02
Gesamt:	424.102	306.621	298 827 062,45	

Von den Einnahmen entfielen auf Beiträge 396 260,42 Mark, d. h. jeber Versicherte zahlte circa 340 Mark an Knappschafftbeiträge. (Mit Ausnahme der Invalidenversicherung zahlen die Versicherten drei Fünftel, die Arbeitgeber zwei Fünftel der Beiträge).

Die gesunde Lage der Krankenkassen und der Invalidenversicherung ist nicht übersehbar. Dagegen geben die finanziellen Verhältnisse der Pensionisten zu den allerhöchsten Bedenken Anlaß. Die vorliegenden Hiffern zeigen, haben die Ausgaben in der Angehörigen-Pensionisten die Einnahmen bereits im Jahre 1927 um circa 5,5 Millionen überschritten. Schuld hieran ist die außerordentliche Steigerung der Zahl der Rentenerwerbenden. Nach dem Mann und Weiben in Invaliden um, so war das Verhältnis von Weibern zu Invaliden in der Arbeiter-Pensionisten Ende (31. 12. 24) wie 4,22:1, 1925 wie 3,25:1, 1926 wie 3,47:1 und 1927 wie 3,12:1, in der Angehörigen-Pensionisten Ende 1924 wie 6,97:1, 1925 wie 4,95:1, 1926 wie 3,35:1 und 1927 wie 3,04:1. Für diese Steigerung sind in erster Linie Krieg und die Nationalisierung verantwortlich zu machen. Den Pensionisten wird daher vom Staate gefordert werden müssen.

In diesem Sinne hat die Hauptversammlung der Reichsknapp-

schafft gestern eine Entschaffung gefaßt, in der es zum Schluß heißt: „... Dabei haben die Beiträge eine Höhe erreicht, daß sie unmöglich noch weiter gesteigert werden können. Die heutigen Beiträge werden von allen Beteiligten als eine drückende Last empfunden. Da die gezielte Befolgung von erheblicher Zeit durch den Krieg und die Preissteigerung verursacht worden sind, erstucht die Hauptversammlung der Reichsknappschafft die Reichsregierung, so schnell wie möglich einen finanziellen Ausgleich für die anormale Belastung zu gewähren.“

Marg' Rücktritt.



Dr. Wilhelm Marg

ist entschlossen, den Vorhitz der Zentrumspartei mit Rücksicht auf seine erschütterte Gesundheit niederzulegen. In der „Germania“, dem Zentralorgan des Zentrums, wird der Rücktritt schon befristet. Marg tritt in der Tat aus rein gesundheitlichen Gründen zurück. Er selbst dürfte sich anderswohin begeben. Hier sei, daß er nie ein wichtiger Führer des Zentrums gewesen ist. Die Auflosung herrscht auch im Zentrum vor. Erprobung hätte Marg bis zu seinem Lebensende die offizielle Parteileitung behalten, wenn er nicht aus eigenem Entschluß darauf verzichtet hätte. Sein Nachfolger dürfte weder Stegmann noch Brauns, sondern der Reichstagsabgeordnete und Führer des Rheinisch. Zentrums Joss sein.

Mulard gestorben.

Paris, 23. Oktober. (Eig. Draht). Der berühmte Historiker der französischen Revolution Professor François Mulard ist am Dienstag in Paris gestorben. Mulard, dessen Hauptwerke, so insbesondere die „Politische Geschichte der französischen Revolution“, durch ihre Deutlichkeit überlegen wurden, spielte auch im politischen Leben lange Zeit eine bedeutende Rolle als einer der hartnäckigsten Verteidiger der Nationalversammlung und einer der eifrigsten Vorkämpfer für die deutsch-französische Verständigung.

Zur Dawes-Revision.

Die Belgier wollen keinerlei Ermäßigung zulassen.

Wie die Berliner Presse aus Brüssel übereinstimmend zu berichten weiß, soll der Generalagent in seinen Verhandlungen mit den belgischen Regierungskreisen einen vollkommenen Misserfolg erfahren haben. Der belgische Finanzminister soll rund heraus erklärt haben, daß Belgien sich grundsätzlich und mit letzter Energie einer Herabsetzung des ihm auferlegten Zinses als an den deutschen Zahlungen widersetze. Die Zahlungen müssten hierfür etwa 1 Milliarde aus, während die Wiederaufbaukosten Belgiens 3,5 Milliarden betragen. Das Gleichgewicht des Budgets wie auch der gesamte Plan zum wirtschaftlichen und industriellen Wiederaufbau Belgiens beruhe auf diesen deutschen Zahlungen.

Ein freitbarer Anecht Gottes.

Die Zeitschrift „Reichsmarkt“ des Völkischen Reichsvereins veröffentlichte vor einigen Wochen auf ausdrückliches Verlangen des Verfassers einen Brief des Pfarrers Hans Krüger vom 4. Februar dieses Jahres, der an den seinerzeit zum Lake verurteilten, später amnestierten Oberleutnant Schulz gerichtet war. In diesem Brief heißt es u. a.:

„Wenn, Sie werden niemals vergessen, was Ihnen diese Republik angetan hat. Die Freie und Hochverrat, angehen hat. Die Freie und Hochverrat, die schon kurz nach ihrem jämmerlichen Entlassen noch jämmerlicher zusammengebrochen wäre, wenn nicht.“

Weiter enthielt der Brief Schmähungen gegen die Justiz und die Staatsanwaltschaft und sonstige Beschimpfungen der Republik. Auf Grund dieses Tatbestandes ist gegen den Verfasser des genannten Aufsatzes, den Pfarrer Hans Krüger aus Etschfeld bei Froburg in Sachsen, Vorlage meines Vergehens gegen § 8 8 3 III 1 des Reichsgesetz zum Schutze der Republik erhoben worden. Der Verantwortliche Schriftsteller, Graf zu Reventlow, hat die Erteilung der Entschuldigungsverfügung des Reichstags über die Erteilung der Genehmigung zu seiner Strafverfolgung ist eingeleitet.

Abrüstungs Bemühungen nutzlos.

Coollidge will vor 1931 von Konferenzen nichts mehr wissen.

Paris, 23. Oktober. (Eig. Untm.). Wie „Marnet Herald“ aus Washington zu berichten weiß, hat Präsident Coollidge seinen den Weltregierungen gegenüber erklärt, er persönlich werde sich dem Zulamerit einer Seeabrüstungskonferenz vor dem Jahre 1931 mit aller Energie widersetzen. Die Erfahrungen mit dem französisch-englischen Marineabkommen hätten gezeigt, daß vor diesem Datum alle Abrüstungs Bemühungen nutzlos und erfolglos bleiben müßten.

Die norwegischen Gemeindevahlen

find in vollem Gange, vorerst in den Landdistrikten, da in den Städten erst im Dezember gestimmt wird. Es wird sich bei diesen Wahlen entscheiden, ob der große Fortschritt der Arbeiterparteien bei den Stortingswahlen im Jahre 1927 bei der Gemeindevahlen bestätigt wird.

Die Arbeiterpartei hat sich bis jetzt die Mehrheit in 57 Landgemeinden gesichert, von denen 57 bisher bürgerliche Mehrheiten hatten. In zehn Gemeinden haben die Arbeiter die gleiche Anzahl Vertreter wie die bürgerlichen Parteien. Die Wahlen sind somit außerordentlich günstig. Die Stellung der Arbeiterpartei wird sich bei den Wahlen in den Städten zweifellos noch stärker verbessern.

Gewerkchaftliches.

Kampfabbruch in München-Gladbach. Im großen Textilarbeiterbund ist die Wirtel gefallen. Es ist damit zu rechnen, daß der Wirtel Schloßspruch für verbindlich erklärt wird. Damit wäre für den Augenblick die eigentliche Entschaffung in dem großen Konflikt, der einmal ausgebrochen werden muß, noch einmal verzögert. Die Textilarbeiter haben sich von den Textilbaronen den Zeitpunkt des Handbuchs nicht vorzugeben lassen. Die Textilarbeiter wollten nicht die Textilarbeiter zwingen, sich zur Gewerkschaftsentscheidung zu stellen. Die Arbeiterpartei hat den Arbeitgebern den Gestalt nicht gehen. Die Wirtelung folgt, wenn die Textilarbeiterpartei den Zeitpunkt dafür selbst bestimmen kann.

Kleine Chronik.

Die „Brillanten-Ria“

Die Leipziger Kriminalpolizei hat dieser Tage die berühmte Maria Partensfelder verhaftet; sie ist Mitglied einer gefährlichen Einbrecherbande sein, die in letzter Zeit in Süddeutschland gearbeitet hat. In der Wohnung der Verhafteten wurden zahlreiche Gold- und Silbergegenstände sowie Juwelen gefunden. Die Partensfelder wurde von ihren Komplizen „Brillanten-Ria“ gefaßt. Sie hatte sich über anderthalb Jahre unangemerkt bei ihren Wirtelungen aufgehalten und für diese oft aus Gefälligkeit Rechnungen bezahlt. Die Einbrecherbande unternahm ihre Raubzüge hauptsächlich mit Hilfe eines lehrbuchs eingerichteten Wohnautos, das die modernsten Einbrechermittel in sich barg. Einen Tag vor der Festnahme der Partensfelder in Leipzig ist in Stuttgart ein Einbrecherdiebstahl verübt worden, bei dem die Täter einen Bahndiener festsetzten und töteten, so daß er Verhaftung nicht. Man vermutet, daß die Verhaftete mit dieser Tat in Verbindung steht. Die „Brillanten-Ria“ ist impossibly in einen Hungerstreik eingetreten.

Ein Gewerkschaft ereignete sich auf der Zeche „Graf Rolke“ bei Glatz. Am unterirdischen Betrieb waren auf der dritten Sohle, Reiter 3. Stütz X, des neunzig Zentimeter hoch in einem 150 Meter langen Stütz liegt, dreizehn Bergleute mit dem Bewußtsein von Arbeitsschiff. Kurz nachdem der letzte Mann die Arbeitsstelle verlassen hatte, um sich auf den Schiffschiff vorzubereiten, ging das gesamte Stütz auf einer Strecke von 50 bis 60 Metern zu Bruch. Nachdem ermittelt worden war, daß keiner der Leute noch im Stütz gefangen sein konnte, versuchte man noch, wertvolles Material zu retten. Unmittelbar darauf ging auch der übrige Teil des Stütz durch den mächtigen Gebirgsdruck zu Bruch. Eine lange Schicht wurde, ungefähr zehn Zentimeter, wurde das gesamte Gebirgsmaterial ist dabei verloren gegangen. Die 13 Knappen erlitten wie durch ein Wunder kein Tode.

Ein schwerer Wirtelung hat einen Teil der Londoner City heimgesucht. Das Unwetter dauerte eine knappe Minute. Das Dach einer Arbeitsermittlungsgesellschaft wurde in die Luft geschleudert. In einem Cafe wurden durch den Wind die Türen aufgeschoben und die im Flur stehenden Angestellten zu Boden geschleudert. Die Dampfwärme getreten in die Gefahr unangeführt.

Brennender Delzug.



Ein amerikanischer Delzug in Flammen.

Trotz äußerster Vorsicht beim Transport von Petroleumzügen ist es häufig in Ohio zu einer schweren Katastrophe gekommen. Zwei Waggons eines vollbeladenen Delzuges gerieten aus unbekannten Gründen in Brand. Wichtige Maschinen und eine gewaltige Rauchentwicklung hoben die Rettungsarbeiten so erschwert, daß der ganze Zug dem Feuer zum Opfer fiel.

Den Ehemann erschlagen. In Selmsgrün bei Sena hat die 26 Jahre alte Ehefrau ihren 31 Jahre alten Mann im Bett überfallen und als er schlief, derart mit einem Mangelholz auf den Kopf geschlagen, daß er starb. Die Frau wurde als Gefangene in die Jenerer Anstalt gebracht.

Verhängnisvolles Spiel mit Waffeln. In Berlin am Hoffhäuser spielte ein 11 Jahre alter Knabe mit dem Revolver seines Vaters. Als er scherzend auf einen neunjährigen Spielkameraden anlegte, entlief sich die Waffe und verletzte diesen schwer.

Unter Menschenfressern. In Neu-Guinea haben Papuas eine höllische Waffeltreibe aufgezogen.

Im Bergmann-Prozess wurden am Dienstag die Verhandlungen, die durch Erkennung des Vorliegenden unterbrochen worden waren, wieder aufgenommen. Der Direktor Kösch von der Kreuzhand-Gesellschaft, der sich verborstert gehalten hatte, ist am Montag auf einem Postamt in Berlin festgenommen worden. Er wurde zwangsweise zur Verhandlung vorgeführt. Kösch bestritt auf Verlangen, daß er als Kreuzhändler bei dem Wettstreit des vor einigen Zeit verurteilten Rennwettspielers Arthur Reil fungiert hat. Seine weitere Vernehmung ergibt, daß die Geldeinlage des Oberbürgermeisters Dr. Jäger mit Bergmann über den Namen der Kreuzhandgesellschaft gingen. Kösch soll schon im Dezember 1921 bemerkt haben, daß es mit dem Bergmannschen Bombardement nicht so recht in Ordnung war. Als er einmal den Major Sings hat, ist in Wobitz zu erfinden, ob man Zwanzig gegen Bergmann erlassen könnte, falls Staatsanwaltschaftsrat Jacoby geküßert haben, es läge kein Grund zu einer Anklage vor.

Schulle im Gerichtsstaat. In Chicago wurde ein Prohibitionsrat bei seiner Jugendanaloge im Gerichtsstaat von einbringenden Waffeln durch einen Verhaftungsbefehl niedergeschlagen; er war auf der Flucht. Die Waffeln entfielen in der allgemeinen Verwirrung.

Widow in Paris. Die sich in letzter Zeit in Paris häufenden Mordtaten auf Straßenböden sind um einen neuen Fall bereichert worden. Am Dienstag mittig gegen 1 Uhr gaben drei Männer auf einem Straßenbahnwagen mehrere Revolverkugeln ab, ohne jemanden zu treffen. Die Täter wurden festgenommen.

16 Fischer ertranken. In der Meereszone von Kertch im Schwarzen Meer wurde ein Sturm zahlreiche Fischerboote ins Meer getrieben, wobei 16 Fischer ertranken.

Ein fliegendes Automobill. Am Sonnabend fand ein Wohnwagen in Mittenbergs die 20jährige englische Studentin Johanna Roscher aus Berlin in einem fliegenden Kasten des De-Jugos Berlin-Hamburg bestimmungslos auf. Das Mädchen, das ansehend durch Roscher befristet worden war, erholte sich nach einiger Zeit und erklärte, daß sie im Zuge plötzlich ohnmächtig geworden sei und daß ihr ein Koffer und ein wertvolles Schmuckstück im Zuge abhanden gekommen seien. Die herbeigeeilte Kriminalpolizei schloß jedoch Verhaftung, da die Roscher energisch bestritt, daß ihr ein Betäubungsmittel eingebläst worden sei. Die Angabe der Überfallenen, daß der frühere Hamburger Polizeipräsident Roscher ihr Opfer ist, falls sich als unzutreffend heraus. Der angeblich getriebene Wagen ist inzwischen in der Wohnung der Studentin gefunden worden. Das Mädchen gelang schließlich ein, daß sie den vermißten Koffer auf dem Bahnhof in Berlin haben gelassen habe. Man vermutet, daß die Roscher den Überfall vorgezogen hat, um die Reiskasse um die Entschädigungssumme zu betrogen, zumal sie schon einmal Betrügerinnen begangen hat.

Zwei schreckliche Mordtaten in Hameln zwei junge Menschen aus Niedersachsen aus dem Leben. Der eine, ein 20jähriger Bader, ließ sich ein Nagel durch den Mund in den Kopf und erst nach hartnäckiger Verbannung nach kurzer Zeit. Der andere, ein ebenfalls erst 20 Jahre alter Schneider, kletterte am Rast einer Hochspannung in die Höhe und berührte die Leitung. Er fiel sofort leblos zur Erde.

Ein kleiner Domela. Vor dem Kölner Schöffengericht stand dieser Tage ein 17jähriger junger Mensch, der sich Harry Domela zum Vorbild genommen hatte und auf leichte Weise Geld verdienen wollte. Er mietete sich bei einer alten Frau einige Räume und leitete sie mit Schreibmaschine, Schrank und einer Schreibmaschine aus; er engagiert sich auch eine Waffelmenschlein. Von hier aus war er durch Zeugnisanfragen Mitarbeiter für einen vornehmen Tennisclub mit sehr guten Mitgliedern. Es meldeten sich in der Hauptstadt junge Mädchen, die dem jungen Mann, der sich als 'Erainer' ausgab, vertrauten, zumal der Jüngling es verstanden hätte, sich ein älteres Aussehen zu geben. Jedes Mitglied mußte 40 Mark Beitrag zahlen. Das Geschäft lebte von 1926 bis in den Herbst 1927. Dann riefte der junge Mann eines Tages aus und den 'Mitgliedern' ging ein Licht auf. Der Angeklagte wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt, die durch die Unterhaltungsbeiträge vergrößert sind.

Radio-Tageblatt (Eigener Funkdienst)

Ueberfall auf eine Theaterloge.

Berlin, 24. Oktober. (Eig. Funkm.) Auf der Kasse des 'Theater des Westens' in Berlin ist Dienstagabend ein schwerer Raubüberfall verübt worden. Um 6 Uhr, als der Kassenraum noch leer war, kam ein junger Mann von den Schaltern und stellte einige Fragen, die plötzlich einen Revolver aus der Tasche, legte auf die beiden Kassierinnen und drohte sie zu erschlagen, wenn sie nicht sofort das Geld herausgeben. Als Kassanten herbeieilten, schlug der Räuber, ohne Worte gemacht zu haben, auf die Straße und sprang in ein leeres Auto. Da es ihm nicht gelang, den Wagen in Gang zu bringen, konnte er von der Polizei verhaftet werden.

Ein republikanischer General in Spanien.

Paris, 24. Oktober. (Eig. Funkm.) Wie das 'Journal' aus Madrid zu melden weiß, ist es bei einer Regimentsfeier in Valencia zu einem sensationellen Zwischenfall gekommen. Der General Lopez Barrio habe bei der Uebergabe einer neuen Fahne an ein Kavallerie-Regiment eine ausgesprochen republikanische Rede gehalten. 'Es fehlt unserer Fahne', so habe er erklärt, 'eine dritte Farbe, die Farbe der Republik als Symbol dafür, daß die Armee nicht nur dem König und dem Regime, sondern auch der ganzen Nation zu dienen hat'. Der General sei sofort zur Demission aufgefordert, habe sich aber geweigert, dieser Aufforderung nachzugeben.

Ueberflutungen in den französischen Alpen.

Paris, 24. Oktober. (Eig. Funkm.) In den französischen Alpen sind durch Regenfälle der letzten Tage schwere Ueberflutungen eingetreten. In Alerc hat oberhalb von Grenoble das ganze Tal

auf 40 Kilometer Länge und 5 Kilometer Breite unter Wasser gesetzt. Sechs Dörfer sind überflutet. Nur mit Mühe gelang es den französischen Pioniertruppen, die bedrohten Bewohner zu retten. Bei einem Kinderertrinkungsheim, dessen Erdgeschloß unter Wasser liegt, mußten die Kinder und das Personal in die oberen Stockwerke flüchten. Es gelang bisher nicht, ihnen beizukommen, da die Here sich an 'Pier' Stelle ein neues Bett gemacht und das Gebäude durch die reichende Strömung vom Festlande abgeschnitten hat. In der Nähe von Nizza im Tal der Gestalt sind schwere Erdbeben zu verzeichnen.

Auto-Katastrophe in Italien.

Rom, 24. Oktober. (Eig. Funkm.) Auf einer Brücke über den Sangro in Italien stieß ein Lastauto mit einem Strohballwagen zusammen und prallte gegen die Brücke. Das Auto stürzte in den Fluß. Fünf Insassen sind tot und der sechste ist dem Wahnsinn verfallen.

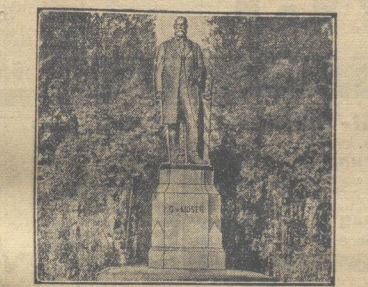
Wieder Erdstöße in Korinth.

Athen, 24. Oktober. (Eig. Funkm.) In der Nähe von Korinth sind starke, langanhaltende Erdstöße erfolgt. Der Bewohner der korinthischen Dörfer hat sich eine panartige Stimmung bemächtigt. Sie haben ihre Häuser fluchtartig verlassen und bauen trotz der Kälte im Freien.

Revolution in Persien?

Berlin, 24. Oktober. (Eig. Funkm.) Nach bisher nicht bestätigten Meldungen aus Konstantinopel soll in Persien eine Revolution ausgebrochen sein. Das Zentrum der Bewegung soll Tabriz sein. Die persische Regierung soll Truppen dorthin geschickt haben.

Der Luftpilzbücher unserer Väter.



Gustav von Moser.

einer der beliebtesten und erfolgreichsten Luftpilzbücher in der Geschichte des deutschen Fliegens, ist im 25. Jahrgang, am 23. Oktober 1908 in Götting erschienen. Er wurde 1923 gefertigt, nur 194 bis 1856 Offizier und hat um die Jahrhundertwende mit seinen 100 Luftpilzern fast alle deutschen Büchereien befehligt. Sein 'Welchen-reisler' und sein 'Krieg im Freien' erscheinen noch heute vielfach auf den Spielplänen rüdtändiger Provinzschulen.

Ein Verbot der Besatzungsbehörde. Die Meldungen, daß die Besatzungsbehörde dem Trierer Theaterintendanten verboten habe, in der Operette 'Die goldene Meisterin' eine Strophe singen zu lassen, die den Aufstuf von Oesterreich an das deutsche Reich behandelt, werden von der Stadtverwaltung Trier als unrichtig bezeichnet. Es liegt keinerlei Verstoß gegen die Besatzung und Siedt vor. Der Kommandierende General hat mit dem Theaterintendanten nur über den Inhalt der Strophe gesprochen, ohne irgend ein Verbot auszusprechen. Die betreffende Strophe wird auch bei den weiteren Aufführungen gesungen werden.

Ein Dorf niedergebrannt. Aus einer eigenartigen Ursache entstand in dem Dorfe Selpere bei Mergel bei Grenzahn eine große Feuersbrunst. Zwei vorüberfahrende Automobillisten waren im Begriff, bei Kerzenlicht die Behälter ihrer Kraftwagen zu füllen, dabei entstand eine Explosion, durch die die beiden Autos zerstört wurden. Das Feuer griff dann auf ein Gebäude über, und da es an Feuerlöschgeräten fehlte, brannten sämtliche Häuser des Dorfes bis auf die Grundmauern nieder.

Widow in Rumänien. In der Nähe des befestigten Städtchens Soroca wurde ein Automobilbus, der mit Ausflugsfliegern besetzt war, bei einem Brand von sechs bewaffneten Räubern überfallen. Der Wagenentführer verfuhr durch schnelles Fahren zu entkommen, die Räuber durchschlugen jedoch die Gummireifen des Wagens und brachten den Autobus zum Stehen. Die Reisenden waren gezwungen, sich zu entkleiden; der Chauffeur wurde von den Räubern verprügelt. Einigen der Reisenden, die Goldstücken in der Munde hatten, wurden die Zähne ausgeschlagen. Den Banditen fiel wenig in die Hände; nur bei einer Frau fanden sie 30.000 Lei. Ein vorüberfahrendes Privatauto konnte trotz der Unruhe von den Banditen nachgehenden Schiffe davonjagen. Die Schiffe verließen im nächsten Dorf die Gombornische Zwischen Gombornen und den Banditen kam es dann zu einem Feuergefecht, das durch die Dunkelheit unterbrochen wurde. Einer der Räuber konnte verhaftet werden; die übrigen sind entkommen.

Die Kassenrechnung des 'Kraffin'. Wie aus Göttinger gemeldet wird, sind sämtliche Kosten der Kraffin-Expedition von Italien zu bezahlen. Täglich hat bereits der italienische Konsul in Bergen für Lebensmittel, Kohlen und Reparaturen 400.000 Kronen ausgegibt. Weitere erhebliche Summen wurden durch den italienischen Gesandten in Oslo überwiesen, von dem auch die Initiative zur Aushebung der Kraffin-Expedition ausgegangen war. Darüber hinaus besteht jedoch zwischen Italien und England eine Differenz in Bezug auf einen Teil des Beschlusses, der dem 'Kraffin' zuzumutet, weil er dem deutschen Touristendampfer 'Monte Cervantes' zu Hilfe eilt, als er in vergangenen Sommer in den Gewässern von Spitzbergen jagierte. Der Streitfall betrifft eine Summe von mehreren Millionen, da der schiffbrüchige Dampfer einen Inhalt von 10.000 Tonnen und 1300 Passagiere an Bord hatte. Die Frage, inwiefern der 'Kraffin' als von Italien gemietet zu betrachten ist, wird voraussichtlich einem Schiedsgericht überlassen werden.

Polizeiüberfälle mit Gummikugeln. Wegen Amtsmissbrauch und Körperverletzung hat das Liegnitzer Schöffengericht neun Polizeibeamte abgeurteilt. Bei der Unterdrückung eines Straßenüberfalls in Jaganau, im Juli dieses Jahres, hatten die Beamten gegen eine Belegschaft von Kaufmannslehrlingen geschossen und waren zur Rückfahrt in deren Quartieren erschienen, um ein Verhör vorzunehmen. Die Arbeiter wurden aus den Betten geholt, auf den Hof befördert und dort mit Hilfe von Gummikugeln 'vernommen'. Das Kommando bei diesem schlagartigen Verhör hatte ein Polizeikommissar geführt, dem jezt dafür vier Monate Gefängnis zubilligt wurden. Zwei andere Beamte bekamen drei und ein Monat Gefängnis, ein vierter kam mit einer Geldstrafe von 20 Mark weg. Bis auf den zu 1 Monat Beurteilten wurde ihnen allen eine Bewährungsfrist verlegt.

Das Opfer von Erpfessen? Der vor zwei Wochen im Neuen Palais in Darmstadt verübte Raubüberfall auf den Adjutanten des ehemaligen Großherzogs, den Grafen Hardenberg, scheint nach den letzten Ermittlungen das Wert von Erpfessen zu sein. Nach den ersten Meldungen hatten die Täter nachts im Schlaf eingedrungen sein, dem heimtückischen Grafen in seinem Zimmer aufgelauert, ihn niedergeschlagen und seiner Bekleidung mit 90 Mark Inhalt beraubt haben. Hardenberg gab an, nur durch ein Tode entronnen zu sein, daß er sich selbst tötete. Als Motiv der Tat wurde damals angenommen, daß es sich entweder um Zusammenhänge mit der Wärfere der falschen Jarentochter Anstalts, in der der Ueberfallene eine Rolle spielte, handelte, oder um Männer, die es auf die am Tage vor dem Ueberfall ausgegabte Rente des Großherzogs abgesehen hatten. Keine dieser Vermutungen hat sich bisher als richtig erwiesen, noch sind von der Polizei auch nur Anhaltspunkte befrist erhebt worden. Die Behörden sind jezt zu der Annahme gelangt, daß die Täter Erpfesser waren, die Hardenberg in seiner Wohnung aufsucht hatten, und mit ihnen bei dem in einem Kampf gerieten ist. Der Ueberfallene ist bereits wieder hergestellt, daß er aus dem Krankenhaus in seine Wohnung zurückkehren konnte.

Eine Unglücksfamilie. Die Tochter des bei der 'Titanic-Katastrophe' im Jahre 1912 ums Leben gekommenen Millardus Zwiggensheim, Frau B. O. M., leidet dieser Tage ihre beiden Kinder auf die niedrige Geländehöhe des Daches des Wollentzegers Hotel Surren in Remport, in dem sie Studentenatome genommen hatte. Die Kinder sollten so das häßlichere der Stadt besser betrachten können. Sie verloren das Gleichgewicht und stürzten dreizehn Stocher tief auf das Dach eines Nachbargebäudes, wo sie tot liegen blieben.

Die Einlagen bei den preussischen Sparkassen steigerten sich von Ende Juni bis Ende August um rund 20 Millionen Mark auf 2,5 Milliarden Mark. Von den Einlagen sind seit Anfang dieses Jahres rund 350 Millionen Mark neu dem Hypothekendarlehen zugestuft worden.



Stempel des Weltpartags in jezt Sprachen. Am 30. Oktober findet der vierte und internationale Wap für das Sparfestenmessen eingedichtete Propagandtag für das Sparen statt. Im Vorjahre hat die Werbung am Weltpartag zu einer Mehrernte von 15 Millionen Mark geführt. Die Sparerlagen in Deutschland betrugen 1925 mit 1500 Millionen Mark, verdoppelten sich im Jahre 1926, erreichten 1927 4500 Millionen und haben 1928 bereits 6250 Millionen Mark überschritten.

Wir danken für das große Interesse, welches uns betrifft unserer

Preisauflage

entgegengebracht wird. Auf die an uns von so vielen Seiten gerichteten Anfragen bringen wir gern Folgendes zur Kenntnis:

Sämtliche Einsender können ihre Lösungen in einem verschlossenen Briefumschlag auch an uns abgeben. — Jeder Preisträger wird nach der Preisverteilung Anfang Dezember dieses Jahres von uns aus durch die Post benachrichtigt werden.

Als Lösung der Preisauflage genügt ein zugkräftiges Motto — ein treffendes Witzwort — ein humoristisches kleines Gedicht — oder auch einige Worte (nicht über 200) in Form einer kleinen Abhandlung aus der Praxis der Hausfrau.

Die besten Antworten werden palmiert.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir noch ganz besonders darauf hinweisen, daß außer den hohen Geldpreisen unzählige

Trostpreise

in Form von Gutscheinen in

hohem Werte

zur Verteilung kommen, so daß sich eine Beteiligung an diesem Preis ausschreiben für jeden in jedem Falle lohnen wird.

Wäscherei

Röver



Gesangverein Sängerbund

Montag, den 29. Oktober
abends 8 Uhr
im großen „Stadtparksaal“

I. Winterkonzert

Zum Vortrag gelangen:

Die Jahreszeiten

Oratorium von Haydn

Thea Stopnik-Berlin

ist als Solistin gewonnen.

Die Musik stellt das auf 55 Mann verstärkte Theater-Orchester

Musikalische Leitung: August Dell

Einlaßkarten zum Preise von 0.50 bis 2.00 Mk. sind in folgenden Vorverkaufsstellen zu haben: Buchhandlung Schönherr, U. d. Eichen, Markt 10a; Buchh. Martinian, Gewerkschaftshaus, Halberstädter Tageblatt, Otto Bollmann, Bakenstraße, sowie in den Konsumlagern Bakenstraße, Gröperstraße, Kühlingstraße, Beermannstraße, und in Wärendt gleichfalls im dortigen Konsum.

Kassenöffnung 7 Uhr

Rauchen höflichst verboten!

Patent-Ingenieur Böhme, Halberstadt,
Breitweg 29, Mittl. d. Verb. Beratender-Ing.

Bohner-Wachs

loose ausgewogen, Pfd. 75 Pfg.

Farb-Bohne

gibt abgetretenen Fußboden

Glanz und Farbe

1/2 Pfd. 0.75 Mk. 1 Pfd. 1.40 Mk.

Erka-Beize 1/2 Pfund 0.60

Mop-Politur Fläche 0.90

Gebr. Sondheim

Hoheweg 20

(gegenüber der Markthalle)

Stadt-Theater.

Mittwoch, den 24. Oktober 1928, 20—22 Uhr:
„Der Sprung in die Ehe“
Schwan von Neumann u. Schwarz (150—380 Mk.)

Donnerstag, 25. Oktober 1928, 20—22¹/₂ Uhr:
„Der Prozeß Mary Dugan“
Ein Kriminalstück von E. Weiler (150 bis 380 Mk.)

Seupin-Creme gelegentlich
auch vorzuzug. Dampfpflege-
mittel, wird in innumeren
Familien mit best. Erfolg
angewandt bei

Gleichen,

Frühe, Haut-Auslösung,
Ödemerthoiden, Bein-
schwächen usw. Erhältlich:
Drogerie Fr. Böde, Drogerie Edliffing.

Die ganze Welt



?

wann?

Schönherr-Konzerte

Donnerstag, d. 25. Oktbr., 20 Uhr, „K. Stadtparksaal“
II. Abonnements-Konzert, Lieder- und Arien-Abend
der berühmten Koloratursängerin Hedwig

Debitzka

Eine erste Kraft der Staatsoper Berlin.
Am Flügel: Musikdirektor Walter Staeger.

Den Bechstein-Konzert-Flügel stellt die Bechstein-
Vertretung Schubert-Halberstadt.

Karten zu Mk. 3.60, 2.40, 1.60, Schüler 1.10.
Abonnements für 4 Konzerte 11.00 und 8.00 Mk.
Vorverkauf bei Rudolf Schönherr, Buchhandlung, Zwicken 1.

Internationale Konzert-Betriebs-
Gesellschaft m. B. H. Berlin W. 62

Die Taufende

die täglich die Kleinen
Ansetzen im

Halberstädter Tageblatt

lesen, haben Interesse für
Angebote vertriebsorientierter
W. Es findet sich am
Stauf angebotene Gegen-
stand keinen Käufer.
Daher befragen unsere
Interessenten:

Die kleine Anzeige im

Tageblatt

bringt guten Erfolg!

Achtung!!

Ab dieser Woche wird kein
Küchlein mehr gemacht.
3 Jahre in
Eisenmeister

2 Freundinnen

im Alter von 23 und
24 Jahren, von auswärts,
suchen die Bekanntschaft
einer Herren an der
Dietrich. Beamtin, auch
Militär bevorzugt. Off.
unter D. 2988 an die
Gedächtnis d. Zeitung etc.

Fisch-Feintofthaus

6 Harsleberstr. 6
Tübingen, im N. Weinbinder
frische Essigsäure,
grüne Ölsäure,
Wasserdampf, Harnstoff-
lösungen usw.

Seemuscheln!



Große Auswahl in
Waschmaschinen
Miele, Original Schmidt
für Hand- und Kraft-
betrieb, sowie die alt-
bewährte

John'sche Voldampf-

Waschmaschine,
Wäscherollen
2 und 3 Walzen,
Wringmaschinen
in Halbwinger
Wäscheleinen

C.Randewig

Halberstadt,
Martinsplatz 11, Fernspr. 2594

Ohne Anzahlung!

Teppiche, Läufer

Tisch-, Divandecken
in 12 Monatsraten!

Stel's Teppich-Versand

Rehlin O 2, Burgstr. 39

Verlangen Sie Offerte.

güßneraugenpflaster

mit grünem Samt,
Hühneraugen-
Collodium u. Salicylolin
Hart- u. Weichholz

Waldflora

vorrätig bei

Carl Baudorff Nachf.

Drogerie, Hoheweg 6

Verlangen Sie Wald-
flora-Büchlein kostenlos.

Eisu-Mo-Betten

aus Stahlblech, Kinderbett
günstig an Priv. Kat. 881 fe
Eisenmöbelfabrik Sahl (Habr.)

Glück-Malzbräu

empfehlen

C. Baudorff Nachf.,
Drogerie, Hoheweg 6.

Auto-Vermietung

u. Zugmeterbetrieb

Voßhagen, Stadt- und
Landstraßen

bei billiger Berechnung

Pflichter, Schindler, 22,
Telefon 1781.



Pflegerinnen

und Ärzte verwenden und empfehlen mit Vorliebe
Kaisers Brust-Caramellen. 15000 Zeugnisse bürgen
für die hervorragende Qualität und Wirksamkeit
dieses alten Volksmittels bei Husten, Heiserkeit,
Katarh und als Schutz vor Erkältung. Schon oft
sind schlimme Folgen von Erkältungen dadurch
vermieden worden, daß

Kaisers Brust-Caramellen
rechtzeitig bei den ersten Anzeichen eines nahe-
nden Hustens genommen worden sind.

Beutel 40 Pfg. Dose 80 Pfg.

Nehmen deshalb auch Sie

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den 3 Tannen



Zu haben in Apotheken, Drogerien und wo Plakate sichtbar.

Großer Versicherungs-Kongress

sucht an allen Orten
Vertreter und hervorragende
jüdische Mitarbeiter

für alle Versicherungszweige, ganz
besonders für die

Lebensversicherung.

Herrn mit
erstklassig. Beziehungen
zu Handel und Industrie

sind gebeten, sich unter Nr. 539 an:
Koch & Mühschaber, Annoncen-
Expedition, Magdeburg, zu melden.

Spielwaren | Puppenkitt

Rudolf Schürle, Lichtengraben 1
(nahe der Halberstädter Strasse).

Reifungsb. Beintesterei im Weinbaugebiet hat

Vertretung

zu vergeben. Beifert! Herren werden um
ausz. Bemerk. im Mel. gebet. unter D. 2123
an Koch & Mühschaber, Annoncen-
Expedition, Frankfurt/Main.

Inserieren bringt Gewinn!

AusWernigerode

Berlinerlands- und Betriebsaufnahme

Die für 1928 betriebs- und
zur Berlinerlands- und Betriebsaufnahme nach
dem Ende vom 10. Oktober 1928 sind, sofern sie
sich noch in den Händen der Qualifikationsbewerber
bzw. der Hausbesitzer (Zielvertreter) befinden,
ausgeführt mit den vorzulegenden Bewerbungsunterlagen
zu versehen, insbes. an unter. Generalkom. (Zimmer Nr. 6
des Marktplatz) zurückzugeben.

Zusammenfassungen unterliegen nach § 202 der
Rechtsabgabeberechnung einer Gebühre von 6 bis zu
600 Mk., an deren Stelle im Ausnahmefalle
eine entsprechende Quittung tritt.

Wernigerode, den 30. Oktober 1928.
Der Magistrat, Reichardt.

Theater-Bund

2. Pflicht-Vorstellung.

Dienstag, den 30. Oktober, abds. 8¹/₂ Uhr
Gastspiel der „Mitteldeutschen Bühne“, Hannover

Der Patriot

Schauspiel in 5 Akten von Alf. Neumann
Karten für Nichtmitglieder in den Vorverkaufsstellen
Rammke und Schaffhäuser (0.75 bis 2.50).



Chka Nr. 513 Aus dem Panieren eines Rechtsanwaltes von F. G.

(2. Fortsetzung.)

Seitdem hat mir meine Frau kein gutes Wort mehr gegeben und hat immer den Trostlopf aufgesetzt. Und am vergangenen Freitag haben wir lauten Streit gehabt. Die Krankenschwester war auch wieder dabei. Ich habe mich verzogen und die Kranken- schwestern die Treppen hinuntergeworfen. Ich schlag auch meine Frau. Ich schlag sie nur einmal, gleich ist mir aber die Krone ge- fallen und ich habe sie um Verzeihung gebeten. Am anderen Morgen war die Mutter da, hat ihre Sachen ge- packt und die Frau und das Kind mitgenommen. Mir war hat sie kein Wort gesprochen. Ich habe gleich einen Freund zu ihnen geschickt, sie haben ihn aber nicht ins Haus gelassen. Ich liebe meine Frau und ich bin Richards rechtmäßiger Vater. Beide müssen zu mir zurück. Ich kann ohne sie nicht leben, und so steht es auch im Gesetz. Wir sind ja auch fleischlich getraut worden, und der Herr hat gepredigt, daß sie Vater und Mutter verlassen müsse, um mit zu folgen. Ich ließ die Blätter auf den Schreibtisch fliegen und schaute lange in das Dämmerlicht des Studierzimmers. Ein gewöhnlicher Fall: Kriegeszeit, kurzes Glück, Einfluß der Mutter, Reid der Freundinnen, das unvermeidliche Ende . . . ein ganz gewöhnlicher Fall.



Wahrscheinlich kommen mir die Zweifel. Der Mann sieht sie an- scheinend noch wie am ersten Tage, obwohl sie ihn schon längst ver- nachlässigt, obwohl sie mit dem Kinde davongegangen ist. Der Mann fragt mich an, befehlighaft nicht und doch — ist er ganz ehrlich? Ehrlich? Ehrlich? Ehrlich? Der Mensch ist, wie ich seine Schrift sagt, ein Pedant, rechthaberisch, eingebildet und vermag zu quälen. Aber er ist auch ehrlich, grad und gewissen- haft.

Stecht da nicht ein anderer dahinter? Kaum zu glauben, daß sie ist die Frau zu wenig kompliziert, sie ist nur von der Mutter ge- leitet. Rein, ein ganz gewöhnlicher Fall: Ein unehelichs Geshöpf heiratet, die Mutter liebt es über die Maßen, die Mutter haßt den Mann, die Eifersucht wird noch stärker, wie das Kind da ist, und die Mutter sucht mit wütender Häßigkeit die Tochter wieder an sich zu ziehen. Eine alltägliche Geshichte und doch ein ewiges Pro- blem. Ich will ihn morgen auf Herz und Nieren prüfen. Buntlich kommt er. Er bleibt unter der Linde stehen. Auch heute stehen wieder die Mädchen am Hofsteigen. Ich weiß nicht warum, aber das macht mich böse. Ein Wächter, der sich in Wächtergeißeln gefüllt, der gerne eine Rolle spielen möchte? Ich habe Ihre Aufzeichnungen gelesen, ist das alles wahr? „Amoh, Herr Doktor!“ „Haben Sie sonst nichts zu sagen?“ „Nein, es ist alles!“ „Sie sind ein Pedant und ein Kleinigkeitsträger. Ich glaube

Sie haben Ihre Frau oft mit Bagatellen gequält. Ihre Frau wird Ihnen nichts recht gemacht haben! „Das will ich nicht leugnen, aber ich wollte meiner Frau nie wehe tun. Ich habe ihr auch all meinen Reichtum abgeben.“ „Das glaube ich. Aber warum haßt Sie Ihre Schwiegermutter? Sie glauben doch, daß Sie Sie haßt?“ „Sie mag mich nicht, weil ich ihre Tochter nicht mit ihr teilen will. Ich meine auch, sie hält mich nicht für dornreich genug und bereut die Heirat. Sie hat mir öfters vorgeworfen, daß ihre Tochter dem Weltmeister hätte bekommen können, sie hätten erst nach der Hochzeit erfahren, daß er meiner Frau nachgegangen sei!“ „Haben Sie irgend einen Grund zur Annahme von Beschuldi- gungen zuhause dem Weltmeister und Ihrer Frau?“ „Herr Doktor, das ist ausgeschlossen, meine Frau ist so sauber, wie das weiße Papier da!“ „Ich wollte das hören. Warum glauben Sie, ist Ihre Frau von Ihnen fortgegangen?“ „Sie hat sich nicht getraut dazuigkeiten, weil die Mutter sie heimgehoht hat. Die Mutter ist an allem Unheil schuld. Sie hat sie falsch erogen.“ „Wollen Sie nicht eine Stellung zusehen, vielleicht kommt Ihre Frau freiwillig zu Ihnen zurück?“ „Ich kann ohne meine Frau und ohne mein Kind nicht leben.“ „Wollen Sie nun wirklich fliegen?“ „Es bleibt mir keine andere Wahl. Der Richter muß feststel- len, daß ich unschuldig bin!“ „So mancher Rechtsstreit geht anders aus, als die Parteien denken!“ „Das weiß ich, aber Recht muß Recht bleiben, und Sie müssen mir zu meinem Recht verhelfen, Herr Doktor!“ „Ich lese ihm die Paragrafen vor, er kennt sie schon.“ (Fortsetzung folgt.)

Geständnis der Magdeburger Mörder.

In der Vorhabe Lüthmann vernahm die Kriminalpolizei seit der Mordnacht eine sich häufig vergrößernde Anzahl von Zeugen. Das Ergebnis der ununterbrochenen Nachforschungen und Verneh- mungen war, daß am Montag morgen Befehle aus dem Gefängnis kamen. Ein der Polizei als bestrafter Gefangener Mann hat vor 14 Tagen einem Bekannten gegenüber dahingehend Andeutungen gemacht, daß bei einer älteren Frau, die in der Nähe Magdeburgs ein kleines Geschäft betreibt, Geld zu holen sei. Diese Andeutung fiel auf staunbaren Boden. Er gibt weiter zu, einen anderen Kollegen zur Königsbörner Straße hinausgeführt und ihm die Wohnung der Frau Lüthmann gezeigt zu haben. Die Polizei spricht zur Befriedigung. In der Nacht der Eltern des Gefangenen wurde ein großer Posten an Wachen verlegt, um die Unmöglichkeit aus dem Ge- fängnis der Frau Lüthmann stammt. Unter anderem wurde ein Schin- kel gefunden, der einen Stempel von Burg trug. Frau Lüthmann wurde von einem Fleischermeister aus Burg befreit. Dieser hat erklärt, daß der Schinken am Sonntag mittag von ihm an Frau Lüthmann geliefert worden sei. Ein Vermerk seinerlei sei ausge- schrieben. Die in Frage kommenden Zeiter haben am Sonntag eine große Kneiptour unternommen. Auch dieser Komplotte konnte von der Polizei festgenommen werden. Vom Magdeburger Polizeipräsidium wird mitgeteilt: Das rätselhafte Verbrechen in der Königsbörner Straße hat durch die eifrige Tätigkeit der Kriminalpolizei schnelle Aufklärung ge- funden. Die am 22. Oktober festgenommenen Personen legten heute morgen den Kriminalforschungen Rätsel und Kläbe ein volles Geständnis ab. Es handelt sich um folgende Personen: Kurt H a b e r t a n d, 19 Jahre alt, und Wilhelm H a n s m a n n, 36 Jahre alt, alle aus Magdeburg.

H a n s m a n n gab die Anregung. Er wollte bereits am 17. Oktober mit Spohr die Tat ausführen. Die Ausführung mißlang damals. Hansmann war mit dem Verhältnissen der Frau L. ge- nau vertraut. Er wählte lange Zeit in unmittelbarer Nähe des Wohnhauses der Frau L. Hansmann und Spohr arbeiteten auf einer Arbeitsstelle zusammen mit Haberland, der durch Spohr später für den Plan gewonnen wurde. Am 19. Oktober sollte das Unternehmen wiederholt werden. Die Komplizen verkleideten sich jedoch. Spohr suchte in derselben Nacht seinen Freund Haberland auf. Beide begaben sich an den Tatort, konnten aber nicht ungehindert in die Wohnung eindringen. Sie ver- schoben die Ausführung auf den nächsten Tag. Am Sonnabend, den 20. Oktober, trafen Spohr und Haberland gegen 19.30 Uhr vor dem Hause Königsbörner Straße 15 ein. Sie stiegen durch das hintere, offene Fenster in die Schlafstube und verdeckten sich hinter dem Bett bzw. hinter dem Schrank. Nach einer halben Stunde betrat Frau L. die Schlafstube und beugte sich über ihr Bett. Diese Gelegenheit benutzte Haberland, der bereits ein Tuch in den Händen hielt, um es Frau L. um den Kopf zu schlagen. Sie sollte am Schreien verhindert werden. Dann sprang auch Spohr hinzu. Beide festelten und inebeten die mit dem Gesicht auf das Bett gedrückte Frau L. Nach der Festlegung gegen sie Frau L. vor das Bett und deckten sie mit Tüchern und Betten zu. Sie lächelten sie sich flüster und rauchten, was mitzunehmen war. An dem Bett wurde mehrere hundert Mark mitgenommen. Witten in der Nacht wurden sie durch Klopfen an der Baden- türe geföhrt. Sie ergriffen darauf Hals über Kopf die Flucht durch den Schlafstufenfenster und liefen durch die angrenzenden Gärten dem Großen nger zu. Von hier aus begaben sie sich zu dem Garten des Spohr und verdeckten dort das geraubte Gut. Das Ge- geld wurde am nächsten Tage auf einer Kneiptour verpraßt.

Die Tochter des Bergmanns.

Roman von J. Mont Foster.

1. Notizen. (Abdruck verboten.) „Was wollt Ihr?“ schrie der Besizer erbebenhaft, als er sich um- wandte und sich etwa zwanzig Streifen gegenüber sah. „Was wollen diese Männer an der Arbeit hindern,“ sagte der Sprecher von vorn in hinstern, trostigen Tone. Es war ein kräftiger, junger Mann von etwa fünfundsiebenzig Jahren, mit hübschem, offenem, gebräuntem Gesicht. Das Licht der Laternen schien ihm voll ins Gesicht, und er schaute mutig hinein. „Um die Arbeit zu verhindern?“ fragte der Minenbesitzer. „Wer sagt Euch, daß gearbeitet wird? Diese Leute sollen nur den Schacht ausbeuern, das alles in Ordnung ist, wenn Ihr wieder zur Arbeit kommt.“ „Wenn sie nur ausbeuern sollen, wie kommt es denn, daß sie alle Bergleute sind?“ war die Erwiderung des anderen. „Ich weiß es besser, sie fördern Kohlen und denken nicht an Ausbeuern. Sie fern wurden Kohlen gefördert, und heute und morgen wird dies auch geschehen, wenn sie wieder einfahren.“ „Sie werden einfahren. Ihr und Eure Kameraden haben hier nichts zu suchen, saghe, Ihr übertritt die Geleise. Fort mit Euch sofort! Ihr wißt, daß ich nicht mit mir spaßen lasse.“ „Und wir lassen auch nicht mit uns spaßen,“ war Sachse ent- schlossen Antwort. „Wenn diese Leute den Schacht verlassen, wollen wir auch gehen — eher nicht!“ „Wie Wetter, Sachse, nehmt Euch in acht. Ihr sollt morgen mit dem Gefängnis Bekanntschaft machen!“ rief Wiedemann be- stigt. „Schiden Sie die Leute fort, sonst weisen wir nicht vom Platze!“ „Fahrt ein, Leute!“ schrie Wiedemann. „Rehrt Euch nicht an die Herumtreiber!“ „Wenn diese Leute heute abend einfahren, lo werden sie es ihr ganzes Leben hindurch bereuen,“ sagte Sachse sehr ruhig und nach- drücklich. „Und Sie werden es auch bereuen, Herr Wiedemann.“ „Rehrt ein! Was einmal! Ich befehle es! Erhet zurück, Sachse, oder bei Gott, ich erschieße Euch. Morgen sollt Ihr hierfür bü- ßen.“ Der rote flackernde Feuerschein fiel auf den stöhnenden Lauf des Revolvers in der Hand des Minenbesizers. Die Waise war auf

Sachse Kopf gerichtet, aber er zuckte nicht mit der Wimper. Er richtete nur seine brennenden Augen fest auf das von Leidenschaft entstellte Gesicht seines Herrn und sagte ruhig: „Wenn Sie nicht Verurteilt annehmen wollen, dann mag es geschehen. Ich werde aber erst ein Wort mit den Leuten reden. Hört mich einen Augen- blick an“, wandte er sich an die Abtrünnigen. „Ihr, Jakob, Fröh, Jürgen, Jochim, habt alle Bermanne in Dorf. Weint Ihr nicht, daß Eure Väter und Mütter, Eure Schweltern und Brüder, Eure Frauen und Kinder sich Eurer schämen werden, wenn sie er- fahren, daß Ihr abtrünnig geworden seid? Schämt Ihr Euch nicht vor Euch selbst? Weht Ihr nicht, daß Ihr unsere Feinde werdet, wenn Ihr jetzt arbeitet? Weht Ihr nicht, daß Ihr diesem Tyrannen helft, das Brot aus unserer Kinder Munde zu nehmen? Um Eurer Ehre willen, werft die schmutzige Arbeit hin und kommt nach Hause, haltet Euer Wort, wie es Männern geziemt. Wollt Ihr uns feige im Stich lassen?“ Die Stimme des Sprechenden klang seltsam ein- dringlich und herzbewegend. Die Abtrünnigen konnten dem ehr- lichen Anruf nicht widerstehen. Einer nach dem anderen wandte sich zu Sachse und zu seinen Begleitern, dem verließ der ganze Trupp in gefollossener Reihe den Schacht, und marschierte ins Dorf, dem Besizer und seinen Helfershelfern in der aufgebrachtsten Stim- mung zurückzufallen. Durch die stille Sommernacht kante das Toben der Leute und die Verzweiflungen ihres Herrn. Es war eine weiche, warme Augustnacht. Am Himmelsgewölbe funkelten die Sterne in voller Pracht, und östlich der Mond nicht sichtbar war, lag es wie ein heller Schein über der Erde. Der Streik in dem Herrschaftsbau dauerte fort. Die Leute waren schon über einen Monat unwillig gewesen, und das feindselige Ver- hältnis zwischen dem Minenbesitzer und seinen Arbeitern hatte eine drohende Gestalt angenommen. Am dem Morgen, welcher dem jüngst berichteten Vorgang an- schluß folgte, hatte der Minenbesitzer Sachse und einige seiner Kameraden wegen Aufhebung vor Gericht angezeigt. Der Beamte hatte sich jedoch der gestillten Verbindung gegenüber machtlos geföhrt und die Leute mit einer Warnung wieder entlassen. Dann hatte Konrad Wiedemann erklärt, den Abtrünnigen ihre gefällteste Arbeit nicht bezahlen zu wollen. Als aber einer der Leute, welche heimlich Kohlen gefördert hatten, dem Minenbesitzer aufgetaucht und ihm angebeutelt hatte, daß sie, wenn er ihnen den verbleibenden Lohn vorerhalte, die Bedingungen bekannt machen würden, unter denen er sie überredet hätte, da anbetete er seinen Einfluß und fügte sich der Notwendigkeit.

So war Wiedemann vorläufig geföhgen, aber seine Wieder- lage machte ihn um so einschlößlicher, die Leute zur Untertänigkeit zu zwingen. Es war zwischen elf und zwölf Uhr abends, als auf der weißen Schaufel, welche nach Langenau fuhr, ein kleiner Trupp der aus- schändigen Bergleute heimwärts marschierte. Es war Sonnabend und der Löhntag in der benachbarten Mine, und untere Kameraden einen engeren Schacht besaß, um so ihren Kameraden einen Beitrag zur Aufrechterhaltung des Streikes ein- zusammeln. Daß sie nicht mit leeren Händen entlassen waren, zeigte ihr mehr oder weniger angeheiterten Zustand. Als sie Arm in Arm die Straße entlang schritten, erdte aus ihren Reihlen lautes Ge- lächter, heilerer Gesang und ein fremder, ihnen begnender Man- derer würde nicht geant haben, daß sie sich im Zustande verzwei- felter Gegenwehr befanden. Einer von ihnen schlug vor, ein wenig Halt zu machen, aber Sachse ermunterte zum Weitergehen. Er war einer der Nächsteren und wünschte zu Weib und Kind zurückzuführen. Er wurde aber überstimmt. „Ich habe eine Flasche Brantwein, Kinder, rief einer Namens Reumann; „Leht hier ist sie. Seht Euch, Kameraden, und macht Euch bequem. Es soll dem alten Leutehinder nicht schlecht bekommen, daß er uns verhungern läßt.“ „Ich möchte lieber nach Hause gehen,“ sagte Sachse wieder. „Reine Frau wartet auf mich.“ „So wird das Demeer Allen nicht schaden, Kamerad,“ antwor- tete Reumann. „Komm, leht Dich, wenn die Flasche leer ist, gehen wir alle.“ Da Sachse kein Spielverderber zu sein wünschte, legte er sich zu den Genossen auf die grüne Bank; die gefüllte Flasche ging von Hand zu Hand und von Mund zu Mund, wobei die Unterhaltung immer lauter und lärmender wurde. „Dort sitzt der alte Geizhals und brütet seine Schätze!“ sagte einer, auf das in der Ferne sichtbare Herrenhaus deutend, in dem noch ein paar Fenster erhell waren. „Ja,“ erwiderte Sachse, „Nicht ist in seinem Zimmer. Da er wohl Röhne ausbeut, wie er uns am besten fallen kann?“ „Wenn wir den alten Tyrannen doch hier hätten! Er sollte bald aus einem anderen Ton pfeifen!“ rief einer der Männer gähne- nrischend. „Wär's nicht ein Hochgenuß, ihn den Jolis umzubringen?“

Wernigeröder Angelegenheiten.

Wernigerode, den 24. Oktober.

Proletarische Mädchen.

Nicht Güter und Land,
Nicht Ballspiel, nicht Gass und buntes Band
Vermögen im Leben dir das zu bringen,
Um nach dem Tode dein Leben und Brüder erben,
Nicht du die Freiheit! Und auch das Recht?
Nicht du darfst einem freien Geiste
Gleiches Mitleid und Hausfrau sein?
Nal Das willst du so tritt in die Reihen
Derer, die volles Befriedigung und Mut
Sich im Leben groß für die Welt
Auf dich dein beglückt ist Geist und Band.
Müßel, mach mich Komm, reich ist die Hand!
Mit uns zur Sache der Menschheit steh
Müßel, werd

Mitglied der S. P. D.

Die Götterdämmerung in Wernigerode?

Die Epigen in Wernigerode und auch von Wernigerode pfeifen sie bereits vom Dache, daß sich in unserer Nachbargemeinde Wernigerode Dinge abspielen beginnen, die von weittragender Bedeutung für die Entwicklung sind. Seit Monaten wird in Geheimen eine Fehde gegen den derzeitigen Gemeindevorsteher Kufft immanet, die jeden objektiven Gedanken Bürger außerordentlich frustriert. Gerade dieser Gemeindevorsteher wurde vor und auch nach seiner Wahl von seinen jetzigen Gegnern über dem grünen Rasen gelacht. Von ihm erwarteten die „aufstrebenden“ Mannen in Wernigerode, daß er mit dem eifrigsten Eifer alle den vermeintlichen Unrat der Revolution beseitigen würde. Ob die früheren Militärs das Zeug in sich haben, in Gemeindeparslamenten mit den vermeintlichen Liebesfinden gegen das Bürgertum aufzuräumen, ist sehr fraglich. Es gibt auch für die Führung der Geschäfte der Gemeindevorwaltung gefällige Vorschriften, über die man nicht einfach zur Logenordnung übergehen kann. Und selbst diejenigen, die ihren eigenen Regungen nach „national“ eingeschaltet sind, können, wenn sie sich nicht selbst abtöten wollen, um diese Bestimmungen nicht hinweg. Und da der Gemeindevorsteher sich nicht zu allem Möglichen gebrauchen läßt, taugt er für die Bürgerlichen nicht und muß deshalb verschwinden.

Das ist der Zweck der Werbung. Im Wernigeröder Bürgerverein wird zuerst ein Tränkelein getrunken, das unfere Grafschaft nach manchem Bürger noch sehr bitter aufweisen wird. Bezeichnend bei diesem Vorgehen ist, daß ehemalige Sozialdemokraten, die Vertreter „Bänne“, Hartmann und Wollin, so wenig kommunalpolitische Erfahrung haben, um im Interesse der Wähler, die sie jetzt nicht in Gemeindeparslament gefällig haben, ihr Mandat auszuüben. Sogar der Parteioffiziant ist es, hier seinen Teil zu machen, damit nicht beim kommenden Wahlkampf der Partei deren Verhalten zur Last gelegt wird.

Die geführte Gemeindevorsteherführung hat den anwendbaren Beweis geliefert, daß in Wernigerode nicht Gemeindeparslament auf geistlicher Basis und auf weite Sicht getrieben wird. Es hätte sonst unumgänglich der Gemeindevorsteher Meyer die Behauptung aufstellen können, daß der Gemeindevorsteher kein Recht habe, einen Beamten auf Seiten der Gemeinde nach Wahlrecht zu schicken und sich über die im Antrag des Bürgervereins enthaltenen Vorschlagsmöglichkeiten zwischen den Vertretern beider Gemeinden zu unterrichten. Man denke, es bracht sich bei dieser Aufgabe um den horrenden Betrag von 230 Mark!!!! Genau so verhält es sich mit dem Antrag des Bürgervereins als Fortgeber des Wernigeröder Bürgervereins: Die Kassenbücher sind eine Stunde früher zu verlegen. Nach der Handgemeindevorwaltung hat der Gemeindevorsteher über diese rein blamablen Angelegenheiten zu bestimmen. Uns scheint auch, daß parlamentarische Regeln dem Vertreter der Wernigeröder Wählerpartei ziemlich gleichgültig sind. Wiederholt ist das in Gemeindevorsteherpartei festgestellt worden. Heute kann die Bürgerpartei von ihren Vertretern anders Redenshaft fordern, als unter dem Dreifachparslament der Parteiführer. Heute muß Sachlichkeit über die Wernigeröder bei

Es folgte ein Jubelsturm, während die Plakate aufs Neue die Runde machte. Dann schloßen alle und hordeten auf. Man hörte das Rollen eines Wagens und das scharfe Klappern von Pferdehufen. Das Geräusch kam näher und näher. Sacke erhob sich und fragte seine Begleiter, ob sie bereit seien, nach Hause zu gehen. Sie fanden wiederum auf, auch als sie sich dem Dorfe zu bewegen, begegnete ihnen das Fußweiser gerade vor dem verfallenen Tor der Feldmark. Es sah ein Mann darin, und als er bemerkte, tief er in herrlichen Tone:

„Heb, Ihr Burshen, will einer von Euch die Worte da öffnen?“

Die Leute hordeten auf. Der Sprecher war der Mann, den sie noch eben hatten umbringen wollen. Was er nicht ein eigener Zufall, der ihn gerade jetzt in ihren Weg führte? Einige der Bergleute ließen ein jörniges Murren hören, aber Sacke gebot ihnen Schweigen und trat zur Pforte.

„Sind Sie es, Herr Wiedemann?“ fragte er.

„Ja, Herr Sacke!“

„Ach und meine Kameraden haben am Königsplatz eine Sammlung für uns veranstaltet,“ antwortete Sacke schnell.

„Hm! Habt Ihr? Geht mich nichts an. Öffnet die Pforte! Laßt mich nicht warten!“

„Ich möchte ein Wort mit Ihnen sprechen, Herr Wiedemann“, sagte Sacke in respektvollem Tone.

„Ach habe jetzt keine Zeit,“ grunzte der andere; „wenn Ihr mich zu sprechen wünscht, kommt morgen zu mir. Öffnet die Pforte! Ist Euch der Zeitverlust sehr erhaltend? Die Situation vor ihm nicht gerade günstig.“

„Wenn Sie mich nicht hören wollen, können Sie selbst abfragen und die Pforte öffnen,“ entgegnete Sacke, indem er bestellte trat.

„Aus dem Wege, Ihr Schurken!“ schrie Wiedemann, als die übrigen Bergleute sich um den Kopf seines Pferdes scharten. Er fürchtete sich. Die Sache lag doch sehr nach einem Komplott aus. Er mußte versuchen, den Worten zu imponieren. „Ich sage Euch,“ sagte er hinzu, „daß ich bemerken bin, und daß ich schließen werde, sobald einer von Euch mich zu nahe kommt.“

„Komm zurück Kameraden, und laßt den Feindling nach Hause fahren,“ sagte Sacke verächtlich. „Er denkt, wir haben ihn aufgefauert.“

Die Wohnung kam zu spät. Einer der am meisten Betrunkenen sprang vor, um den Kopf des Pferdes zu fassen. Da — ein Aufschlagen — ein Knall — und das erlöschende Feuer stürzte im wahnwinnigen Galopp die Straße hinauf. Sacke und seine Freunde fanden einen Augenblick und hordeten auf die rollenden Räder, da plötzlich — ein lauter Schrei — ein gelender Schrei — und dann tiefes Schweigen!

(Fortsetzung folgt)

der Beurteilung der zu beratenden Vorlagen sein und nicht kleinliche Einseitigkeit.

Rechtlich waren die Beamten nicht verpflichtet, die Krankentafelbeiträge zurückzugeben, weil die Gemeindevorwaltung es verabsäumt hatte, sich bei der Etablierung volle Gemäßheit über alle Ausgabenposten zu verschaffen. Und wenn trotzdem unter Mitwirkung des Herrn Benders eine Vereinbarung zustande kam mit den Beamten und den Vertretern der Gemeinde, um auf gutlichem Wege die Sache aus der Welt zu schaffen, so erfordert die Anstandsspflicht, das man den Beamten zugiebt, das sie keine öffentlich-rechtliche Bereicherung sich haben verschaffen wollen. Diese Erklärung will der Vertreter Meyer den Beamten nicht zugestehen.

Den Bericht über die Sitzung lassen wir morgen nachfolgen.

— Personalien. Der heutige Anzeigenteil gibt der Hauptstadt eine Bekanntmachung wieder, welche die Aufnahme des Personales und der Betriebe in Wernigerode betrifft.

— Nächtlicher Überfall. In der Nacht zum Montag haben die Gebrüder C. einen harmlosen Straßenspazianten auf dem großen Bleed grundlos überfallen. Auf dessen Hülferufe griff ein auf dem Heimweg begriffener Polizeibeamter ein. Hierbei leistete einer der Missetäter erheblichen Widerstand, so daß Einzelge gegen C. erstattet ist.

— Ein Disziplinareverföhen gegen sich selbst hat der Gemeindevorsteher Kufft-Wernigerode beim hiesigen Antrab beantragt, um den Nachweis zu führen, daß die ihm von den Wernigeröder Bürgervereinen zur Last gelegten Vergehungen der behördlichen Nachprüfung sich nicht zu entziehen brauchen. Außerordentlich bezeichnend für den Fall der Wernigeröder Bürgerpartei war es, daß der Gemeindevorsteher Kufft in der geführten Gemeindevorsteherführung erwiderte, daß der Gemeindevorsteher Kufft veranlaßt das Verfahren gegen sich zu beantragen, nicht der Öffentlichkeit bekannt zu geben, da die Wernigeröder ihre schmutzigen Wäsche unter sich waschen könnten!!! — Um aber allen Bedeutungen im vornherein zu begegnen, wollen wir in aller Öffentlichkeit feststellen, daß die Grundlage zu dem Disziplinareverföhen durchaus nicht u-

Am Jahre 1882 wurde uns von den Genossen Wernigerode mitgeteilt, daß zu Wernigerode dort eine Konferenz stattfinden sollte. Aber es kam anders, die Sache wurde verraten. Die Konferenz fand aber doch in Halle statt. Genosse Hebbel und ich wurden dazu entsandt. Wir führen den 1. Freitag nach Halle und suchten aus begünstigter Lokal auf. Es trafen nach einer Anzahl Genossen aus den verschiedensten Orten ein. Gegen Mittag gingen wir unter fortwährendem Regen aus. Wir waren aber in einem Zustand geraten, der nicht mehr schön war, denn wir waren bis auf die Haut durchnäßt.

Mit der Konferenz mußten wir warten, bis Genosse Hansen fröhlich nach Halle kam, eintrat. Derlei war nicht schon fröhlich nach Halle gekommen, was die Polizei irre zu führen. Er trat erst später ein. Nach Schluß der Sitzung ermahnte Hebbel, die Genossen zur Vorsicht. Es sollte niemand etwas schriftliches von der Konferenz bei sich tragen für den Fall seiner Verhaftung. Wir führen dann spät abends von Schlettau nach Halle, wo wir in verlassener Gasse untergebracht wurden. Aber unsere Ruhe war nicht von langer Dauer, denn in aller Frühe, während uns die hiesigen Genossen mit der Mitteilung, daß die Polizei auf dem Weile sei. Wir machten nun so schnell wie möglich, daß wir aus dem Gasse hinaus kamen und führen unsern Feind zu. Im Jahre 1880 im Monat Juni hatte ich nochmals den Besuch der Polizei, denn als ich des Mittags von der Arbeit kam, waren die Herren schon eilig an der Arbeit und nahmen alle Schriften und Briefe, welche in meinem Besitz waren, mit. Nach einigen Wochen erhielt ich allerdings die beschlagnahmten Sachen ohne jede Bemerkung zurück.

Ach habe viele Zeiten niedergedrückt, um den jüngeren Parteigenossen und Genossen zu zeigen, wie schmierig und gefahrlos es war, wie ich damals im Dienste der Partei stille.

August Winter.

* Personalien. Der Polizeihauptmannmeister Paul Hebbel ist am 1. Oktober d. Js. zum Polizeimeister ernannt. Seine Ernennung wurde vom Regierungspräsidenten genehmigt.

* Aus dem Arbeitsplan des Stadtschreibers Halberstadt. Bis Ende November sind an Ernt- und Uraufsichtungen am Stadtbüro vorgesehen im Schauspiel „Fenster“, Komödie von J. Galsmaring, „Hühner und Gänse“, Schauspiel von Wolfgang Geop, „Die Dörfer“, Schauspiel von Georg Kaiser, als Uraufführung „Das Blaue vom Himmel“, Schauspiel von Hans Chamberg. Die Operette bringt an Neuaufführungen „Die große Unbekannte“, Operette in 3 Akten von Suppe, „An der Johanniskirche“, Operette in 3 Akten von J. Gilbert. Der letzte „Wagner“, Operette in 3 Akten von Oskar Strauß.

* Hedwig u. Dehls in kleinen Stadtpark. Morgen also werden wir eine Sängerin, die in allen Provinzen Europas begabte Aufnahme gefunden hat, hören. Die Antritte werden die Berliner Gesellschaft macht, um den Halberstädter Publikum außerordentlich zu bieten, verdienen ihren Lohn in einem wohlbesetzten Hause zu finden. Der Kartenverkauf findet bei Rudolf Schöner, Juden 1, statt.

* Mündener Oktober-Fest. Das Lokal „Deum“ ist hier in Halberstadt fast vergessen von der hiesigen Einwohnerschaft. Vor dem Krieg war es der einzige große Saal, welcher der Arbeiterpartei zur Verfügung stand. Nach der Revolution änderten sich die Verhältnisse und alle größeren Kaffeehäuser wurden bereitwillig der Arbeiterpartei zur Verfügung gestellt. Am Sonnabend, den 27. Oktober, findet in sämtlichen festlich geschmückten Räumen des „Deum“ ein Mündener Oktober-Fest statt, welches in großartigster Weise durchgeführt werden soll. Zur Mitwirkung haben sich der „Vereinsverein Halberstadt“ sowie der Arbeiterpartei ein bereitwillig zur Verfügung stehen. Am Abend spielen drei Musikkapellen in böhnerlichen Trachten. Es kommen dabei die neuesten, sowie alten Tanzweisen abwechselnd zur Geltung. Ganz nach böhnerischer Art werden diese Musikstücken nicht auf der Bühne ihren Platz einnehmen, sondern diese haben ebenfalls aufgebauete Blöde. Die ganze Dekoration ist geschäftig durchgeführt. Damit dieses Mündener Oktober-Fest nicht auf Gehalt trennt wird der Bierausdruck im „Deum“ in originellen, schätzenswerten mit feiner Bier zum billigen Preise durchgeführt. Außerdem kommen auch unsere hiesigen Bier zum Ausdruck. Es werden somit der Bienenbräu und Mündener Brauerei fest bestimmt eines guten Zuspruchs erfreuen. Wenn dann dasjenige die böhnerischen Gepp für Bekleidung sorgen, die Reil mit überliefen Radl und Schlegel in ihren Trachten zwischen dem Publikum sind, so gilt auch das als ein Fest. Die Bekleidung der Feinschmecker können sich ihren Appetit selbst im Brauturteil glück. Für besondere Unterhaltungen ist reichlich Sorge getroffen. Der Eintrittspreis im Vorverkauf um 50 Pf. ist so niedrig gehalten, daß es sich empfehlen ist, sich sofort mit Vorverkaufstorten zu versehen. Dieselben sind zu haben bei D. Bollmann, Bienenbräu, Konsum-Gesellschaft, Mündener, im Deum, sowie bei den Mitgliedern des Vereinsvereins „Halberstadt“, Bienenbräu, Bienenbräu-Bereitschaft. An der Abendkasse sind andere Preise vorgesehen.

* Stadtkasse. Uns wird mitgeteilt: Am Mittwoch, den 24. Oktober, 20 Uhr, „Der Sprung in die Ehe“, ein lustiger Schwan von Reimann und Schwarz. Donnerstag, den 25. Oktober, 20 Uhr, zum dritten Male der einmütige Publikum und Presseerfolg Halberstadts „Der Prozess Mary Dugan“, Kriminalstück in drei Akten von Bonard Keller. Am Freitag, den 26. Oktober, 20 Uhr, zum ersten Male in neuer Inszenierung „Die Nibelungen“. Eine Zugabe von Friedrich Hebbel. — Es wird nochmals auf das oben erwähnte Halberstadts besprochenen erste große Sinfoniekonzert im Rahmen einer Schubertfeier, das am Mittwoch, den 31. Oktober, 20 Uhr, stattfinden, hingewiesen. Ein Solist ist einer der besten und besten Kenner schubertischer Werke, Professor Hans Joachim Nator, Berlin, verpflichtet, der in vielen großen Sälen anlässlich seiner Schubert-Festivals mit ungenügendem Erfolg gefeiert wurde. Es gelten für diesen Abend die Preise der Gruppe I von 0,80 bis 5,30 Mk. Eine Liste zum Einzeichnen liegt in der nächsten Nummer des Stadtschreibers im Rathaus bis Sonntag, den 28. Oktober, aus. Auf die obigen Preise erhalten bei Einzeichnung Dauermittel 25 v. S., andere Einzelnutzer 10 v. S. Ermäßigung. — Sonntag 18 Uhr: Uraufführung für die Halberstädter Jugend „Das tapfere Schneiderlein“, Kindermärchen von Robert Birkner.

* Juckerbüchse von 1,40 Meter Länge wurde uns heute morgen von einem Vater überbracht. Die Büchse ist auf einem Räder hinter dem Deum gewaschen.

* Einrechnung von Kindergebären. Die Gräber für Kinder von 5-14 Jahren, Jahrgänge 1895-1898 B. Nr. 1276-1430 auf dem Friedhof Friedhof, deren Abtragung mit Ende des Jahres 1928 abgeschlossen ist, liegen eingeebnet werden. Die Wiedererrichtung eines Grabes auf weitere 20 Jahre kann bis zum 1. Dezember d. Js. im Grabstättenamt der Friedhofverwaltung beantragt werden. Die Wiedererrichtungsbetrag beträgt 25 Mk., je Grab.

* Welfenpark und Rundfunk. Am 29. Oktober von 16-16.30 Uhr wird anlässlich des diesjährigen Welfenparkes der Geschäftsführer des Sparkassen- und Giroverbandes für Provinz Sachsen, Thüringen und Anhalt, Direktor R. u. s. m. n. n., über den Sender der Mitteldeutschen Rundfunk A. G. Leipzig einen Vortrag über die Bedeutung des Welfenparkes halten. Die Rundfunkteilnehmer werden gebeten, diesem Vortrag Besorgung zu spenden.

Der Geschäfts-Mann von Erfahrung

zieht für seine Anzeigen die „Harzer Volksstimme“ vor. Kein anderes Werbemittel arbeitet auf diesem Gebiete so erfolgreich.

ehrenhafte oder gar unehrliche Handlungen sind. Selbst wenn Gewandlichkeiten vorgekommen sein sollten, so wäre eine Beilegung der bestehenden Differenzen auf anderem Wege möglich gewesen, als es hier geschehen soll. Interessant ist bei dieser ganzen Angelegenheit, daß die Sache nicht etwa gegen einen Sozialdemokraten geht, sondern gegen einen Mann, der vom Militär als Hauptmann abgegangen ist und in dessen „nationale“ Gesinnung seiner Widerlager irgend welche Bebenken liegt. Wir wollen den bürgerlichen Wählermassen raten, wenn hier ein Sozialdemokrat es wäre, der geholt werden sollte!

— Wernigerode, 23. Oktober. Den Aufsatz zur Werbung wozu bildet hier die Gedankwelt an das Sozialistengesetz in Bauders Kaufe. Es wurde unter dem Vorhild des Genossen Heimbüller als Festigung durchgeführt. Gen. Kindermann aus Halberstadt gab eine lebendige Schilderung über das Zustandekommen und die Durchführung des Sozialistengesetzes. Er schloß seinen Vortrag mit dem Hinweis auf die große Wertarbeit unserer Partei, deren Erfüllung aus diesem von Erfolg begleitet sein würde. Nach Ernung eines alten Parteimitgliedes wurde nur kurz die Durchführung der Werbemaße in Wernigerode besprochen und die Verhandlungen aller geschäftlichen Angelegenheiten auf die nächste Mitgliederversammlung vertagt.

Aus Halberstadt.

Erinnerung an schmerzliche Zeit.

Als am 21. Oktober 1878 das Sozialistengesetz in Kraft trat und alle politischen und gewerkschaftlichen Organisationen aufgelöst, alle Arbeitervereinigungen verboten wurden, trat die Frage an uns heran, was zu tun sei, um uns auf dem laufenden zu erhalten. Da machte August Heine den Vorschlag, die „Freiheit“ zu lesen (von Johann Most-London), was auch gemacht wurde. Die Zeitungen kamen an meine Adresse. Eine Zeitung ging die Sache gut, bis eines Tages die Polizei erschien und bei mir nach verbotenen Schriften nachsuchte. Durch diesen glücklichen Umstand fand die Polizei auch nichts. Die Beamten erklärten mir, sie würden die Schriften nicht wo anders finden. Ich eilte sofort zum Genossen S. Dieser verbrannte die verbotenen Schriften. Gleich darauf erschien die Polizei und mußte sich nun überzeugen, daß auch hier nichts zu finden war.

Rote Woche.

Rot strahlt der junge Morgen,
Rot leuchtet unser Blut.
Rot mag das Meer der Sorgen.
Dem Rot, dem sich wir gut.

Rot labern Kampfesflammen.
Rot bahnen Siegespfade.
Rot steht es hell zusammen:
Sei Rot, Du Sozialist!

Das städtische Enteignungsrecht und die Gefundung des Wohnwesens.

Der Preussische Wohnungsminister an den Staatsrat.

Gemäß Artikel 2 des Preussischen Wohnungsgesetzes vom 28. März 1918 ist die Enteignung von Grund und Boden mit Rücksicht auf das Wohnungsbedürfnis zulässig. Unter diese Vorschriften fallen insbesondere die Maßnahmen zur Gefundung von Wohnvierteln, Häuserblöcken und dergleichen. Die in verschiedenen Städten in letzterer Hinsicht mit gutem Erfolg eingeleiteten Maßnahmen haben aber noch nicht zu Ende geführt werden können, weil die Städte von dem ihnen verliehenen Enteignungsrecht in Anbetracht der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse nur vorläufig und schrittweise Gebrauch machten. Für die Durchführung solcher Maßnahmen im Wohnungswesen mußte am 28. März 1918 eine Frist bis zum 31. Dezember 1926 gesetzt, die bereits durch das Gesetz vom 4. Februar 1927 bis zum 31. Dezember 1928 verlängert werden mußte. Es war dabei angenommen worden, daß das Preussische Städtebaugesetz, das für solche Enteignungen eine neue gesetzliche Grundlage schaffen soll, bis dahin in Kraft sein würde.

Da dies nicht der Fall ist, hat der Preussische Minister für Volkswohlfahrt in einem dem Staatsrat überreichten Geselbstentwurf eine nachdrückliche Verlangung der in Artikel 2 des Wohnungsgesetzes gegebenen Frist als notwendig bezeichnet, damit auch weiterhin die aus städtischen Mitteln erbringenden erwerblichen Maßnahmen zur Gefundung von Wohnvierteln und Häuserblöcken ausgeführt werden können. Wie der Minister die Preussische Regierung hierzu ersucht, ist eine Berücksichtigung der Wünsche der Städte im Wohnungswesen nicht zu erwarten, falls bis dahin die Zulässigkeit der Enteignung gesetzlich an demselben Tage nicht verlängert wird, wie dies vielmehr dauernd nötig sein, wenn anders man mit Erfolg auf die Gefundung der übrigen Wohngebiete, namentlich in den Großstädten, herangehen will. Die in der Hinsicht neuerdings neben der Schaffung von Wohnvierteln und Häuserblöcken einzuleitenden Maßnahmen verschiedener Städte verdienen nachdrückliche Unterstützung.

Mord, Totschlag und Hinrichtung in Preußen 1926

Durch Mord und Totschlag wurden im Jahre 1926 nach dem von Preussischen Statistischen Landesamt herausgegebenen „Statistischen Jahrbuch“, 906 Personen (557 männliche und 349 weibliche) ihr Leben ein; außerdem wurden fünf Männer hingerichtet. Auf 100 000 Einwohner berechnet, sind die Fälle von Mord und Totschlag von 2,3 in den Jahren 1924 und 1925 auf 2,4 im Jahre 1926 gewachsen. Heranzuziehen ist die Zunahme bei den Kindern bis zu einem Jahre, deren Anteil an den Gesamtfällen von 23 v. H. im Jahre 1924 bis auf 33,8 v. H. im Jahre 1926 stieg. Die Zahl der getöteten ungewachsenen Personen betrug im letzten Jahre zurückgenommene, namentlich Schwangeren und Säuglinge, abgesehen von der Abnahme, auch schon früher, zum Beispiel in den Jahren 1910 und 1911, festgestellt worden. Von den getöteten Personen fielen 20,2 v. H. Schiffsleute, 19,9 v. H. dem Meier zum Opfer, während 14,5 v. H. erstickten wurden. Bei kleinen Kindern wird Ertränken besonders gemahnt; die Zahl der Fälle hat von 1924 bis 1926 um 93 Prozent zugenommen. Nach dem Familienstand der Getöteten waren 69,4 v. H. ledig, 28,8 v. H. verheiratet, 2,5 v. H. verwitwet und 1,2 v. H. geschieden. 16 Männer gehörten dem Meier- und Polizeipersonal und 5 der Reichswehr an. Nach der Herkunft der Tötungen auf 100 000 Einwohner berechnet, steht Berlin mit 3,1 an erster Stelle; es folgen Düsseldorf mit 2,89; Rheinprovinz mit 2,63 usw. Bei den Hinrichtungen entfielen alle Fälle auf Kommer und je ein Fall auf Ober-Sachsen, Provinz Sachsen und Hannover.

Bibliothekarratungen hat die vergangene Woche sowohl in Münster, in Weisbaden, als auch in unsern benachbarten Braunschweig gebracht. Vom 15.—17. Oktober verhandelte der Verband deutscher Bibliothekvereine in Weisbaden über die Angelegenheiten der Bibliothek- und geschichtlichen Denkmäler reichen Unterhaltungsfrage. Aus allen Gegenden unseres Vaterlandes waren die männlichen und weiblichen Vertreter des Landes in großer Zahl zu einer stilligen Versammlung zusammengeführt, um durch Austausch von Erfahrungen und Meinungen Klärung in mancherlei Fragen zu bringen. Besonders der Ausbildung des Nachwuchses war ein großer Teil der Verhandlung gewidmet. Esch lag in der Sache eine Reuelegung dieser Bestimmungen im preussischen Staat bevor und dürfte über dessen Grenzen hinaus weitere Kreise ziehen, weil in zwei ganz kleinen Bibliotheken bzw. Bibliothekvereine für den Dienst an wissenschaftlichen oder volksbildnerischen Hauptzwecken erst der erstmalig Sachjen seit Jahren keine Aufstellungen getroffen hat und nach ihnen arbeitet. Nach Braunschweig ergaben die Einladungen zum Wiederholungs-Bibliothekertag am 22. Oktober vom Leiter der Universitätsbibliothek Göttingen aus. Er umfaßt gleichmäßig die Vertreter der wissenschaftlichen sowie der volksbildnerischen des groß umfassen Gebietes Niederlande. Die Bedeutung der Bibliotheksverhältnisse im Verhältnis zur Wahrung der Rot der Bibliothek der Technischen Hochschule der Stadt Braunschweig, die nun auch nach mit einer Lehrerbildungsanstalt verbunden ist, eröffnete die Verhandlungen; denn konnte sich den Interessen der zuletzt erwähnten Fachgruppen wiederum um die Auszubildenden über die Bibliothek Dr. Krieger-Göttingen ein mit reicher Sachkenntnis ausgestattetes Referat hielt. Ein leichter Vortrag von vollständig neuerzeitlicher Prägung im „Jahre der geistigen Arbeit“, dessen zweckmäßiger und schöner Katernenbau aus Volksbibliothek und Blätter mit ihren familiären Wohn- und Verwaltungenräumen dicht, bildete den Rahmen der Tagung in ebenbürtigen, in einem Saal und Hofanlage. Eingeleitet und beschlossen wurde sie mit Forderungen durch Archiv und Stadtbibliothek, Bibliothek der Technischen Hochschule, Deutsches Bibliothek in Braunschweig und Bibliothek Augustana in Wolfenbüttel.

Tom niederdeutschen Rundfunk. Das Gedächtnis Schuberts, der vor 100 Jahren starb, übertrug in dieser Zeit alle Konzertveranstaltungen des Welt. Neben dem in historischen Schichten der Wiener Meister am größten in seinen Überformpositionen, die aus der Wärme und Empfindlichkeit eines von Melodien überquellenden, leidenschaftlichen Fernens geboren, aus inmalig mit einer Regierung der Volksseele verbunden sind. Die idyllischen dieser Wieder hat die Tragik in einem „Jahre“, Der Dichter in Schuberts „Nieder“ vereinigt und bringt jeweils an einem Abend Schuberts

Veranlassungen von Wintern eines bestimmten Dichters. Innerhalb dieser Darstellungsweise kommt jetzt am Mittwoch, den 24. Okt., 20 Uhr, der bekannte Juffus von Wintern Wilhelm Müllers „Die schöne Müllerin“ zum Vortrag. Mitwirkende sind Professor Wolfgang Klotzsch (Gesang) und Friedebert Sammler (Klavier). — Da ist jemand Wintern und fährt jahrelang als Wintern durch alle Meere. Sit gut Freund mit allen und ist ein sein Gern im Winternstasche oder hinter dem Mast zur Freude der Kameraden. Und in der Kofe schreit er nieder, was er ihnen erzählt oder wozu er träumte. Schreit aber nicht nur — er malt auch: das Meer, fremde Sitten und Gebräuche und Menschen. Und er dichtet: Burlesken und Breit-Wieder, aber auch tiefempfundenes, ans Herz greifendes. Dann steht er plötzlich daheim auf der Bühne und spricht und singt zur Saute — ein blauen schlüßten und benommen, und wieder auch müdig und mitreißend, macht Conference wie der beste Rime, — und geht dann wieder als Anderer nach Hause, stumm oder ausgelassen, wie es gerade trifft. Diese zwiespältige Natur, Noachim Ringelstein, ist heute einer der Großen des Brettes. Am Sonnabend, den 27. Oktober, wird er abends 20.30 Uhr im Haupttrakt der Wintern mitreißend und eigene Dichtungen sprechen. Unrecht worden seine Darstellungen durch Prof. Ober von Stefan Kopf und die Conference von Gina Carstens. — Am Sonntag, den 28. Oktober, 19 Uhr, veranstaltet auch die Dresdener Volks-Gesellschaft unter Leitung von Johannes Reiser eine Schubertfeier. Es kommen an Chören mit Klavier „Gott im Ungewitter“, „Gott der Weltfriede“, „Hymne an den Unterirdischen“ und „Chor der Engel“ aus „Schuberts „Hymne“ für a capella-Chor zum Vortrag. Ferner singt Hela von Eduard Schönbach, „An die Leber“, „An den Mond“ und „Der Einbaum“, Helene Jung von der Dresdener Schauspieler „Auf der Pflanztopf“, „Das Ziegenböcklein“, „Lachen und Weinen“ und „Das Echo“. Die Wintern überträgt diese Feier auf ihren Sendebetrieb.

Sportplätze für den Kleinfußballspielort. Nach dem Kundenerlass vom 16. Januar 1927 ist der Schießsport grundsätzlich nur noch auf Schießständen zugelassen, die von den Drapolschützenvereinen genehmigt und abgenommen für den Drapolschützenverein. Zum Anhalt für die Entscheidungen der Drapolschützenvereine ist auf die von der Deutschen Reichsregierung für Handwerksleute e. B. in Berlin-Schöneberg — jetzt Berlin-Wannsee — herausgegebenen „Allgemeinen Geschäftsregeln für den Bau und Einrichtung von Schießständen“ hinzuweisen. Diese Richtlinien beziehen sich auf Schießsportplätze jeder Art. Wie der Minister Preussische Reichsminister, hat im Besonderen für den Bau und die Einrichtung von Schießständen unter Mitwirkung der erwähnten Reichsregierung die Reichsgemeinschaft für Kleinfußball-Schießsport in Berlin ausführliche Bestimmungen über die Anlage und Abnahme von Kleinfußball-Schießsportplätzen herausgegeben, die von der genannten Reichsgemeinschaft bezogen werden können; sie sind im übrigen auch auf S. 157 ff. des Kommentars zum Schießsportgesetz von Schöner-Salenitz abgedruckt.

Aus Wehrstedt.

Der Sozialdemokratische Wählerverein veranstaltete am Sonnabend im Lokal Rode zur Erinnerung an das Sozialistengesetz eine Feier, welche gut besucht war. Mit einem stotzen Marsch und einer Begrüßungsansprache des Gen. Balluch wurde die Feier eingeleitet. In der Rede schilderte sodann ausführlich Genoffio Bolmann, wie das Sozialistengesetz am 21. Oktober 1878 erlassen wurde. Nachher schilderte weiter, wie im Jahre 1918 der alte Reichstag fast zum Zusammenbruch und Scheitern am 9. November 1918 die Republik ausrief. Mit der Republik kam dann der Reichstagsentwurf, das Frauenstimmrecht, die Gefundenberechtigung wurde bekräftigt, die Arbeitslosenversicherung wurde eingeführt usw. Die Referent hob hervor, daß sich jeder Arbeiter und jede Arbeiterin politisch organisieren mußte, wenn wir nach dem Vorbild unserer Vorfahren den Sozialismus verwirklichen wollen. Mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie schloß die Rede. Die Rede wurde mit starkem Beifall aufgenommen. Genoffio Balluch sprach der Genoffio Bolmann den Dank der Versammlung aus und forderte zur tatkräftigen Mitarbeit auf. Anschließend fand ein Tanzfrühstück statt.

Aus Osterwick.

Im Schneller Tod. Bei Gartenarbeiten hatte sich die in den vorigen Jahren lebende Frau Sopho, Schützenstraße, einen Dorn von einem Stachelbeerstrauch in die Hand gerissen, ohne darauf viel zu geben. Die Hand schwoll indessen stark an, und schon nach ärztliche Hilfe zu spät, denn kurz nach ihrer Entlassung ins Krankenhaus starb die Frau am Sturztramp. — Gleichfalls schnell verstorben der etwa 28 Jahre alte Büroangestellte Otto Barner aus Günterode, der auf heißer Lederarbeit an der Waage beschäftigt wurde. Wohlige heilige Kopfschmerzen bei der Arbeit zwangen zur sofortigen Überführung ins Krankenhaus, wo der blühende junge Mann bereits nach wenigen Stunden am Gehirnschlag verstarb.

Kreis Halberstadt.

Langensiefen, 22. Oktober. Der Zentralverband der Arbeitslosen in Ostpreußen und Württemberg Deutschlands hielt am Sonntagmorgen im Forthaus eine gütliche Versammlung ab. Der Vorsitzende Wilhelm Mehr gedachte des kürzlich verstorbenen Kollegen Karl Försterling. Darauf berichtete der Kollege Wolmann eingehend über die Unfallversicherung, Krankenversicherung und Arbeitslosenversicherung. Als Delegierter zur Kreisversammlung wurde der Kollege Reber gewählt. Dann teilte der Kollege Wolmann die neuen Richtlinien vom 1. Oktober mit. Die Mitglieder beschloßen einstimmig, eine einheitliche Kranzgebende beim Hinscheiden von Mitgliedern vorzunehmen.

Freude, 23. Okt. Die Parteierinnerungsfeier anläßlich des Beginns des Sozialistengesetzes vor 50 Jahren fand auch hier einen erhellenden Fortschritt. Um 20.30 Uhr versammelten sich junge Genossen und Genossinnen im Besonderen im Lokal einigefunden. Der unterhaltende Teil des Abends wurde von der Halberstädter Arbeiterjugend durch belustigende Vorträge, Gesang und Volkstänze aus beste ausgefüllt, jedoch bald die angelegte Stimmung Platz griff. Genoffio Richardi-Halberstadt schloß dann in heftig aufgenommene Worten die bisherigen Kämpfe und Erfolge unserer Partei. Durch den Opfermut der Alten seien dauerhafte Fundamente gelegt. Die Jugend werde den Bau des Sozialismus weiter führen, damit er allen Einflüssen der Zukunft gewachsen bleibt. Die Versammlung in Freuden, insbesondere der überaus anerkennende Beifall, gab die Gewähr für weitere günstige Entwicklung der Partei am Orte.

Dereuzen, 22. Oktober. Gedenkfeier. Am Sonnabend fand im Bürgergarten eine Versammlung statt, die fürder als sonst heftig war. Die Versammlung war der Erinnerung der Parteierinnerungsfeier anläßlich des 50. Jahrestages des Sozialistengesetzes. Die Rede wurde von Genoffio E. G. Halberstadt, als Referent ergriffen. Die folgenden Ausführungen erzielten lebhaften Beifall und waren ein guter Ansporn für die Beteiligung in der

Veranstaltung. Nach Erledigung sonstiger Angelegenheiten, insbesondere Stellungnahme zu den Gemeinderatsentscheidungen, schloß Gen. Ringe um 24 Uhr die gutbesuchte Versammlung.

Kreis Wernigerode.

Darlingeode, 23. Okt. Die Parteierinnerungsfeier an den Beginn des Sozialistengesetzes wurde am Sonnabend im „Braunen Hof“ bei recht guter Beteiligung gefeiert. Das Festbesuch waren die „Roten Mägen“, die im monatelangen Einsatz des Kampfes verheiratete, was dem alten monatelangen Einsatz des Kampfes und teuer war und was Schicksal, Hülferende und Hilfergereine heute noch nicht verlernen können. Die Vorträge unserer jungen Genossen fanden lebhaften Beifall und dankbare Anerkennung. Außer Rezitationen und Gesangsbeiträgen wurden dann noch alte soziale Volksstücke gespielt, die ein Bild davon gaben, wie die Kultur der modernen Arbeiterbewegung heute beschaffen ist. Genoffio Bolmann sprach über die Bedeutung der Sozialistengesetzgebung, die im monatelangen Einsatz des Kampfes und teuer war und was Schicksal, Hülferende und Hilfergereine heute noch nicht verlernen können. Die Vorträge unserer jungen Genossen fanden lebhaften Beifall und dankbare Anerkennung. Außer Rezitationen und Gesangsbeiträgen wurden dann noch alte soziale Volksstücke gespielt, die ein Bild davon gaben, wie die Kultur der modernen Arbeiterbewegung heute beschaffen ist. Genoffio Bolmann sprach über die Bedeutung der Sozialistengesetzgebung, die im monatelangen Einsatz des Kampfes und teuer war und was Schicksal, Hülferende und Hilfergereine heute noch nicht verlernen können. Die Vorträge unserer jungen Genossen fanden lebhaften Beifall und dankbare Anerkennung. Außer Rezitationen und Gesangsbeiträgen wurden dann noch alte soziale Volksstücke gespielt, die ein Bild davon gaben, wie die Kultur der modernen Arbeiterbewegung heute beschaffen ist.

Aus Oßchersleben.

50 Jahre Kampf und Sieg der Deutschen Sozialdemokratie. Der Geburtstag an die Zeit der Ausrückung des deutschen Sozialisten und an den Fall des Schandenspruches wurde auch hier am Sonntag in würdevoller Weise begangen. — Am gütlichen Sonntag, „Stadtpark“ eröffnete ein Streikführer von Mitgliedern der Stadtkapelle unter persönlicher Stabführung seines Dirigenten Musikmeister Hermann Jahn wirkungsvoll den Abend. Genoffio Paul Röhrig sprach einleitende Worte des Gedenkens. — Reichstagsabgeordneter Genoffio Gustav Ferkel-Wiedeburg hielt die Gedenkrede. Die vorläufigen Ausführungen des Genossen Ferkel wurden mit großem Beifall aufgenommen. Nach weiteren Darstellungen des Reichstagsabgeordneten brachte die „Freie Volksbühne“ (Arbeiter-Theater-Bund) „Das Gesetz“ von Karl Bauer zur Ausführung. — Es wäre angedacht, einzelne Spieltheater der Darsteller heranzuziehen. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Aufführung als ein guter Erfolg zu betrachten ist. Die Darsteller leisteten das Beste. Zum Schluß ergriß der Gen. Röhrig noch einmal das Wort. Er konnte für Wichtige Mitgliedschaft u. Parteitätigkeit dem Genossen Otto Ferkel-Wiedeburg als Anerkennung ein Bild des Vorkämpfers der Partei, Friedrich Ebert, überreichen. Möge der Jubiläum noch lange in unseren Reihen kämpfen. a. Ferkel, Der Regionaldirektor Schlichtebach hat seinen Leben in der Rede ein Ende bereitet. Die Ursachen sind unbekannt. a. Ferkel, Ein Referat einer auswärtigen Firma hat einen heiligen Gehalt unter Mitnahme von verschiedenen Gegenständen, unter denen sich auch ein Fahrrad befand, um die Logisgeber geprellt. Die Kriminalpolizei ist dem Täter auf der Spur.

Aus Schwanebeck.

Stadteroberverammlung. Donnerstag, den 25. Oktober, abends 8 Uhr, findet eine Stadteroberverammlung statt. Tagesordnung: Hauptstadteroberverammlung für 1928. a. Ferkel, Eine schwere Quälung der rechten Hand, die die Überführung ins Kreisstrafhaus Oßchersleben nötig machte, erlitt der in den Hargen Margarine-Werten beschäftigte Arbeiter Albert Jahn von hier beim Ausladen von Gefäßfüßen auf dem hiesigen Überbahnweg. Der Unfall hätte die schwersten Folgen haben können, wenn nicht durch Glückswill des fallenden Hoch zwischen Eisenbahnweg und Lastauto hängen geblieben wäre.

Aus Thale.

Verabschiedung der Arbeiterjugend. Die hiesige sozialistische Arbeiterjugend verabschiedete am kommenden Freitag im Jugendheim (Kuhhaus) einen Werksabend. Alle schulischen Jünglinge und Mädchen sind herzlich willkommen. a. Ferkel, Stadteroberverammlung. Am Donnerstag, den 25. Oktober 15 Uhr, findet im großen Saal des Kreisstrafhauses ein Stadteroberverammlung statt. Auf der Tagesordnung stehen: 1. Kenntnisnahme von der Auflösung des Rittergutbesitzes Thale und Bereinigung des Hauptgrundstückes mit der Stadt Thale. 2. Kenntnisnahme von der Auflösung des Gutbesitzes Gledenberg und Bereinigung eines Teiles (4 1/2 ha) mit der Stadt Thale. 3. Einvernehmlicher Ausspruch bezüglich der Zuteilung und Bereinigung eines Teiles des Rittergutbesitzes Thale mit der Stadt und Holzgehege Thale. 4. Desgl. bezüglich der hochschätzlichen Zuteilung und Bereinigung der Hofbesitzes Hyentanzplatz, Kottplatz und Dammweg mit dem Stadt- und Holzgehege Thale. 5. Desgl. bezüglich der Zuteilung und Bereinigung einer Fläche von 47000 ha, des Gutbesitzes Gledenberg mit dem Stadt- und Holzgehege Thale. 6. Übernahme einer selbstständigen Bürgerliste für ein dem Kreisstrafhausbesitzigen Wobrom von der Reichsversicherungs-

Zwei Fliegen mit einer Klappe.



„Oh höre, du suchst einen Kaffierer?“
„Nein, zum!“
„Oh, dein Geld ist ja gut?“
„Nein, aber ich suche einen neuen Kaffierer — und dann dem alten, der mir durchgebrannt ist.“

Provinz und Nachbarstaaten.

mfahrt für Angestellte gemährtes Darlehn. 7. Beschlußfassung über Erwerb einer neuen Hundsteuerordnung. 8. Einbringung einer Biersteuer und Erwerb einer Biersteuerordnung. 9. Mitteilungen. 10. Nichtöffentliche Sitzung. — Aus der Tagung kann man ersehen, daß sich die Folgen der Abwägung des Haushaltsplanes schon bemerkbar machen. Eine neue Hundsteuerordnung und eine neue Biersteuer sollen eingeführt werden. Ja, wenn damit der Haushaltsplan in Ordnung gebracht würde, könnte man sich noch damit abfinden, aber dieses hier sind nur Vorarbeiten von Steuerbeamten, welche ohne Zweifel an andere Stellen viel härter angezogen wird, zum Beweise der kleinen Hausbesitzer und Mieter.

t. Die Funktionäre am getragenen Abend mag gut schmecken. Das Verbotmaterial ist verteilt. Die Arbeit beginnt heute. Für die Zeitung und für die Partei gilt die Migration. Alle Funktionäre werden ihre Pflichten tun, aber auch außerhalb der Funktionäre kann gearbeitet werden, besonders ist es notwendig, daß die Frauen in den Häusern der Wohnung zu Wohnung agieren, und nur von der Bekanntschaft sprechen, denn sie wissen am besten, wer im Hause Parteigenosse ist oder nicht, besprechen auch, wer unsere Zeitung liest. Also, noch einmal: Ein jeder kann mitarbeiten, heron an die Arbeit!

t. Fraktionsführung. Heute Mittwoch, abends 7.30 Uhr, wird eine Fraktionsführung abgehalten und zwar im kleinen Sitzungssaal des Verwaltungsgebäudes Zimmer 41. Es gilt Stellung zu nehmen zu den geplanten neuen Steuern, welche in der Stadterweiterung am Donnerstag beschlossen werden sollen. Das Erscheinen sämtlicher Fraktionsgenossen ist erforderlich.

Aus Quedlinburg.

a. SPD-Frauengruppe. Heute Mittwoch, 8 Uhr abends, im Gemeindefaßhaus Frauenversammlung. Die Genossinnen werden gebeten, zahlreich zu erscheinen.

g. Straßenpernung. Ab heute (24. Okt.) ist die Bornstraße bis auf weiteres für den gelamten Fuhrverkehr gesperrt. Zugleich wird die angeordnete Sperrung des Neudorfs aufgehoben. (Siehe amtliche Bekanntmachung.)

g. Staatsbürgerliche Bildung. Heute Mittwoch, abends 20 Uhr, spricht in der Aula der Oberrealschule Dr. Schynowetz über „Die deutsche Außenpolitik von Bismarck bis zum Weltkrieg“.

g. Verband der Gärtner und Gärtnerinnen. Die Mitgliederversammlung findet am Freitag, den 26. d. Okt., abends 8 Uhr, im Gemeindefaßhaus statt, um u. a. Kollege Schupardt einen Vortrag halten wird.

g. Treffpunkt des Deutschen Automobilclubs. Am Sonntag nachmittags treffen sich in Quedlinburg eine Anzahl Mitglieder des Deutschen Automobilclubs von Magdeburg, Dessau, Halberstadt u. a. Nach einem gemeinsamen Frühstück führte der Verkehrsdezernent Dr. Langlois die Besucher durch die Schönheiten und Geheimnisse der Quedlinburger. Nachdem alle einen kurzen Überblick gewonnen hatten, begaben sie sich mit ihren Wagen, es waren 18 an der Zahl, nach Bad Sudebude, um dort im neuerrichteten Kurpark einen gemeinsamen Mittagessen einzunehmen und schließlich im gemütlichen Beisammeln einige kurze Stunden zu verleben. Bei dieser Gelegenheit meinte der Deutsche Automobilklub zugleich den neuen Kurpark an. Gegen Abend verließen sie dann wieder den Ort, um in ihre Heimat zu gelangen.

g. Metallarbeiter-Versammlung. An der am Freitag, den 18. d. Okt., stattgefundenen Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbands nah. Die Beschlüsse des Vorstandes. Es geschied im verflochtenen Vierteljahr noch mehrere Klagen, die namentlich auch zu Ende geführt sind. Die Vertikung der Arbeitszeit, die bei der Fa. Steinte u. Hartung eingetreten sind, wird sich demnächst voraussichtlich noch erweitern. Zu Entlassungen kam es bei der Fa. Meyer u. Co. (Böhmenberger). Betroffen sind jedoch hier nur Arbeiterinnen. Ferner wurde auf kurze Zeit bei der Fa. Meyer u. Co. die Arbeit eingestellt. Die künftigen Entscheidungen lassen bei den meisten Firmen noch zu wünschen übrig. Erreichlich ist, so sagte Behrens, daß das Talperrenbannamt am 1. November hier errichtet und somit auch die Errichtung der Bodentaxen feststeht. Bei dem Talperrenbau können dann 1000 Mann 5 Jahre Beschäftigung finden. Für die Baukosten wurde namentlich ein Tarifvertrag abgeschlossen. Die Metallarbeiter sind die Zahl 1000 überschritten. Es sind bereits Annehmungen zu verzeichnen, während ein Wegfall gar nicht besteht. Die kommenden Lohnabschlüsse werden voraussichtlich die schwierigen seit Kriegsende werden. Demnach soll auch für die Bauhelfer Quedlinburg ein Tarif abgeschlossen werden. Bei der Wahl von Delegierten zur Bezirkskonferenz wurde dem Vorschlag zugestimmt, einen Kollegen von Quedlinburg und einen auswärtigen Kollegen zu bestimmen. Für Quedlinburg wurde Adolf Nitz. Der geschäftl. Unt. „Verbandsangelegenheiten“ wurden dann beschlossen, zur Aufrechterhaltung und Erweiterung der Zentralbibliothek dem Ortsausschuß der freien Gewerkschaften für dieses Jahr einen Ertragsbeitrag von 10 3 pro Mitglied zu gewähren. Soll. Behrens gab dann die neue Beitragsregelung auf Grund des Beschlusses des Verbandes bekannt.

g. Stiftungsfest des Volkshaus. Die Stiftungsfest fand diesmal wieder ganz im Zeichen moderner Gesangsarbeit. Die Darbietungen unter der Leitung des bewährten Meister Kopf waren vorzüglich. In der Begrüßung wurde gebührend der Verdienste des langjährigen Volkshausleiters und ersten Vorsitzenden der Gesangsbrüder Louis Dube, Fritz Lachmann und Johann Gebelke als 25-

Harzgerode, 23. Okt. Verbranntes Auto. Auf dem Wege von Harzgerode nach Königsee geriet das Auto eines Zigarettenhändlers in Brand. Der Eigentümer, der den Wagen selbst fuhr, sprang sofort aus. Das Auto verbrannte vollständig. Bollenstedt, 22. Oktober. Unglückliche Roboter eines Bauernbesizers. Am Sonntagabend gegen 8 Uhr ereignete sich auf der Straße Bollenstedt-Harzgerode in der Nähe der Radleser Mühle ein Motorunfall. Der Kraftfahrer G. aus Weisdorf fuhr mit seinem Motorrad gegen einen unbeleuchteten Ackerwagen, der einem Pfluger aus Einleben gehörte. Hierbei wurde er mit dem Rad zwischen Pferd und Wagen und blieb mit Knochenbrüchen und inneren Verletzungen liegen. Der Führer des Wagens, der unglückliche Pfluger, den Verletzten seinen Schicksal zu überlassen und lediglich weiterzufahren. Ein Erntebauer Ginnohner nahm sich des Verletzten an und brachte ihn in die Wohnung seiner Verwandten in Weisdorf.

Bad Harzburg, 23. Okt. Bau eines Schwimmbades. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß sich u. a. mit dem wiederholten in der Öffentlichkeit diskutierten Projekt der Erbauung eines Schwimmbades. Die von Architekt Künze ausgearbeiteten Entwürfe wurden von der Versammlung in langer Aussprache gegen ausführliche Prüfung unterzogen. Das Haus beschloß schließlich Annahme der Magistratsvorlage, nach der in aller Kürze mit rund 150 000 Mark Kosten unterhalb des städtischen Bodenniveaus ein neues Schwimmbad gebaut werden wird. Die Bautkosten sollen aus Anteilseinnahmen deckt werden.

Angelsheim, 23. Okt. Einbruchdiebstahl. In der Nacht zum Freitag wurde in einem Schlafzimmerschloß in Angelsheim eingebrochen. Gestohlen wurden 40 Pfund Kaffeebohnen, 2 Seilen Sped, etwa 14 Pfund Scher, 24 Eierkörner und ein Teil der Wäsche. Für diebstahlige Entführung, die zur Ermittlung der Täter führen, ist eine Belohnung von 100 Mark ausgesetzt. Mitteilungen, die streng vertraulich behandelt werden, erteilt die Kriminalabteilung Goslar und die Landjäger Angelsheim.

Magdeburg, 23. Okt. Doch eine Liebesstragödie. Da die Frau des erkrankten Unteroffiziers Koch, noch immer nicht vernommen werden konnte, haben sich noch keine neuen Momente in der Sache ergeben. Es scheint aber so, als ob es sich um eine Liebesstragödie handelt. Um eine schnelle Aufklärung der Tat zu ermöglichen, ist die Mithilfe des Publikums unerlässlich. Es kommt vor allem darauf an, alle Leute zu benennen, die um die Zeit von 19.30 Uhr bis 21 Uhr in der Nähe des Theaters gesehen wurden.

Schlaf, 23. Okt. Verhinderung eines Unfalls. Nachdem der Schrankenwärter an dem Bahnhofsring an der Bernburger Straße einen Sonderüterzug und einen Triebwagen vorbeigefahren hatte, öffnete er die Schranken. An diesem nähere sich der um 18.48 Uhr von der hiesigen Station abfahrende Zug. Dem Zugführer — aufmerksam geworden durch verschiedene Hinweise — gelang es jedoch, den Zug zum Stehen zu bringen. Ein bis zwei Meter weiter und ein Dutzend Menschenleben wären in großer Gefahr gewesen.

Salze, 23. Okt. Das neue Gasfern-Verorgungsnetz. Der im Sommer erfolgten Gründung der Gasfernversorgungs-Gesellschaft für das Zentrum des Regierungsbezirks Merse-

burg schließt sich nun die Ausarbeitung des Leitungsnetzes an, durch das auch das flache Land mit Gas versorgt werden soll. Für die Versorgung des Gebietes östlich und südlich von Halle sind folgende Leitungsführungen in Aussicht genommen: 1. Fernleitung Halle-Görschen-Bismarck mit Abzweigen nach Zschernitz, Querfurt einseitig nach Bismarck mit Abzweigen von Querfurt nach Zschernitz. 2. Fernleitung Halle-Stammburg über Zschernitz, Mücheln, Freyburg a. d. L. einseitig nach Bismarck mit Abzweigen nach Schafstädt, Cölnitz und in das Goselitz. 3. Fernleitung Weißenfels in der Richtung Zschernitz, zunächst bis Unterweitzsch, unter Berücksichtigung der bisherigen Abzweige nach Oberweitzsch, Zeuzchen und Jochenwiesen. Eine Verbindungsleitung von Naumburg nach Weißenfels erfolgt in dem Augenblick, in dem Weißenfels das Gas von der Gesellschaft beziehen will. 4. Ausbau der Leitung von Zeuzchen und Weißenfels in das Zschernitzgebiet um Zenna.

Radebeul, 23. Okt. Der Radebeuler Mörder gefasst. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei in der Radebeuler Mordangelegenheit haben in Leipzig am Montag zu der Verhaftung eines jungen Arbeiters geführt, der dringend verdächtig ist, den Gestirnt Otto Winter am 29. September im Walde kurz vor Radebeul ermordet zu haben. Der von der Leipziger Kriminalpolizei Verhaftete ist ein junger, in Leipzig-Walden bei seinen Eltern wohnender Arbeiter. Er ist nach der Aussage seiner Mutter in der Mordnacht gegen 3 Uhr früh vollkommen durchgänzlich und beschämt in die erste Liege Wohnung gekommen. Er hat einen an ihm bisher nicht gekannten neuen Willensentwurf gefahren. Bei der Untersuchung der Mordstätte spielt die Willensentwurf eine sehr wichtige Rolle. Von durch den Mord kommenden Arbeitseuten ist kurz vor der Entdeckung der Tat auf dem Radebeuler Weg in Klüßchen ein Mann gesehen worden, der einen solchen Mantel und Stiefeltrümpfe getragen hat. Der Beobachtete hat damals kein Gesicht mit auffallender Angeltigkeit abgewandt und ist eilig — ohne den Vorübergehenden jedoch einen Verdacht einzufallen — in Richtung Radebeul davongegangen. Der Verhaftete, der sofort zur Vernehmung nach Halle gebracht worden ist, ist der Polizei seit langem als Willensentwurf bekannt. Die Untersuchung hat ergeben, daß er mit einem Ginnohner von Quersitz in Verbindung gestanden und von diesem kurze Zeit vor der Mordtat ein Jagdgewehr entliehen hat. Bei seiner Vernehmung hat sich der Verhaftete andauernd in Widersprüche verwickelt. Obwohl er ausführliche Angaben über seine verschiedenen Aufenthaltsorte von dem Tage der Mordtat an bis zu seiner Verhaftung macht, gelingt ihm nicht der Nachweis, wo er sich zur Stunde des Mordes aufgehalten hat. Auch vermag er nicht nachzuweisen, woher er die Gelder, die er bei seiner Vernehmung bei sich trug, hergehabt hat. Seine hiesiger gemachten Aussagen haben sich bei der Vernehmung alle als erlogen herausgestellt. Der ebenfalls im städtischen Hause wohnende Bruder des Verhafteten hat beteuert, daß der Verdächtige sich bei ihm erkundigt habe, ob die Ermordung des Gestirntes Winter schon auf den Hofhufen zu legen, in welcher Form die Befragung durchgeführt ist und ob man auf Ergründung des Täters eine Belohnung ausgesetzt habe. Der Verhaftete ist durch die Angaben seines Bruders schon befremdet worden. Vor allem die Aussagen des Bruders haben eine Behauptung des Verdächtigten als notwendig erscheinen lassen.

übrige Mitglieder, die darauf zu Ehrenmitgliedern bestimmt wurden, Mitglieder waren dann die Leistungen des Schauspielerepaars Maxine Klaus und Alfred Zank. Später wurde kurzer Besuch aufgeführt. Am Schluß folgte ein Festbankett. g. Wie gestalterten. Heute am Mittwoch feiert unser Genosse Otto Meyer mit seiner Gattin das Fest der silbernen Hochzeit. Das Ehepaar hat sich die Achtung aller Kreise durch ruhige aber intensiven Tätigkeit innerhalb der Arbeiterbewegung erworben. Seit vielen Jahren ist D. Meyer Redakteur des Ortsauschusses und auch Redakteur des Deutschen Metallarbeiter-Verbands.

Kreis Quedlinburg.

Gatersleben, 22. Okt. Erinnerungsfeier. Am Sonntag, hielten die Arbeitervereine im Tränkefisch Kafee eine Gedenkfeier ab. Sie war gut besucht. Es war ein reichhaltiges Programm vorgesehen. Zwei Musikchöre stellten den Abend ein. Genosse Emil Bittler hielt eine kurze Begrüßungsansprache und wies auf die Bestrebungen des alten Genossen Heffemeier hin, der als Kulturbote der SPD. geehrt werden konnte, indem ihm ein Ehrenplakat überreicht wurde. Nach dem Theaterstück „Das Gesetz“ aufgeführt wurde, folgten zwei lebende Bilder, ausgeführt von der Arbeiter-Samariter-Kolonne.

Aus Wschersleben.

a. Auch Sondersleben gegen den Bahnbau Wschersleben—Stangerode. Gegen das Projekt Wschersleben—Stangerode haben nicht nur interessierte Verbände in Heffstedt mit Eingaben Stellung

genommen und den Ausbau der Strecke Heffstedt—Harzgerode über Söllberg als viel vorteilhafter angeregt, sondern auch der Magistrat Sondersleben. Er wartet mit einem neuen Projekt auf und bereits amtliche Schritte bei den zuständigen höheren Stellen eingeleitet. Der neue Plan sieht die Verlagerung der Bahn nach Wschersleben an der Saale über Schafstädt nach Sondersleben, und dann darüber hinaus nach Walsleben—Arnsdorf—Quendel—Welsleben, Stangerode u. a. Diese Linie bedeutet die kürzeste Verbindung des Harzes mit der schiffbaren Saale und würde direkt bevölkerten Landesteilen Anhalts und der Provinz Sachsen direkte Verbindung bringen mit dem ihm am nächsten gelegenen Teile des Harzes.

Veranstaltungen.

Im Lichtspielhaus zeigt sich im neuen Film „Die Dame mit dem Zigerell“ wieder die raffige Ellen Richter. Ihr zur Seite stehen andere Prominenten des Filmes, so die schöne Coi Coi und der bis jetzt unbekannt Bruno Rainer. In einem anderen Film kommt nach längerer Zeit wieder die bekannte Brigitte Helm zu uns. Im Film „Am Rande der Welt“ zeigt sie wieder ihr großes Schauspielertalent. Einem humorvollen Film bringen die Kammerstückspiele. Emmy Wpde, Jakob Leichte usw. sorgen dafür, daß Stimmung in die Zuschauer kommt. Hinter dem romantischen Titel des Filmes „D. Jugend, wie bist du so schön“, verbergt sich viel Heiterkeit. Daneben wird wieder einer jeden Wildweiber gebracht, wie ihn vor allem die männliche Jugend zu sehen möchte. Big Boy Williams stellt sich im „Reiter der Nacht“ vor.

Für die vielen Ratgeberarbeiten anlässlich unserer silbernen Hochzeit danken wir herzlichst Karl Denzer und Frau. Wir übernehmen das Eindecken der Oberen auf dem nächsten Festabend mit Hochzeitsfeierlichkeiten im Gesellschaftsraum der Hirschbühnenverwaltung zu stellen. Donnerstag, den 23. Oktober 1923. Der Magistrat.

Schlachthof-Freibank Donnerstag von 9 bis 11 Uhr Mittwoch, den 23. Oktober 1923, ab 7 bis 10 Uhr

Zwangsvollstreckung. Am Freitag, den 26. Oktober, vorm. 10 Uhr werden im Zimmer Nr. 11 des Telegrafengebäudes, Sinaas Siedlerstr. 1, 2. Stock, folgende Gegenstände öffentlich gegen Versteigerung veräußert: 1. Standuhr, 2. Schreibmaschinen, 1. Mod. Versteigerungsinstrument, 1. Kott, 1. Schreibstift, 2. Fingerringe, 1. Nähstich, 1. Waschtisch, 1. Schüssel, 1. Holzstiel, 2. Stühle, 1. Ruck (groß), 1. Kleiderständer, verschiedene Bilder (Kupferstich). Telegraphenamt.

Aus Quedlinburg. Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung Donnerstag, 25. Okt. 1923, 7 Uhr, im Stadtverordneten-Sitzungslokal. 1. Mitteilung von Stadterweiterungen. 2. Drei Anträge der nationalsozialistischen Stadtverordneten. 3. Durchgangsbüchse zwischen Quedlinburg und Gatersleben. 4. Interimsvorstellung. 5. Verleihung eines Nachmittags- und Abendlokalen. 6. Änderung der Verkehrs- und Gebührentarife für das Krematorium. Hierauf nichtöffentliche Sitzung. Quedlinburg, den 22. Oktober 1923. Der Stadtverordneten-Vorsteher.

Weder neue billige Rezeptur. idell. Sauberes, starkes 20. Wollstücken (Klein) auf Selbstverleibung.

Strassenpernung. Wegen Neu- und Umfassungsung wird die Bornstraße vom 24. d. Okt. bis auf weiteres für den gelamten Fuhrverkehr gesperrt. Die unter dem 23. September angeordnete Sperrung des Neudorfs wird bis hiermit aufgehoben. Quedlinburg, den 23. Oktober 1923. Die Polizeiverwaltung.

Unser Farbenstern zeigt Ihnen den Weg zu unserer Verkaufsstelle

Oele, Lacke, Farben und alle Bedarfsartikel

für Lackierungen und Anstriche

fachmännisch ausprobiert und von anerkannter Güte, kaufen Sie am besten und preiswert bei der

Rohtstoff-Genossenschaft der Maler

Sedanstr. 69. Geschäftszeit von 8—12 u. 2—8 Uhr. Fernr. 1611

Schablonen, Bohrerwachs, Salmiakgelat., Rotsechsfarben, Isoliermittel, gelbte Waide

Kirchliche Nachrichten. Martinikirche: Die Bibelstudien am Donnerstag, 20. Okt. 1923, 8 Uhr.

Kukiroil

besitzt schnell, sicher und schmerzlos

Heilmittel für alle Arten von Hauterkrankungen

Heilmittel für alle Arten von Hauterkrankungen

Heilmittel für alle Arten von Hauterkrankungen

Der Abend

Nr. 43.

Donnerstag, den 25. Oktober 1928.

10. Jahrgang.

Der Uhrmachersgefelte.

Novelle von Ludwig Wolfermann.

Eines Abends erzählte mir der Uhrmacher Joseph Zahnstirn eine Geschichte. Es war eine kleine Geschichte von einem ganzen Leben; eine Geschichte von einer Uhr, einem Sternchen und einem Mädchen.

Ich hatte dem Meister schon eine Weile zugehört, wie er ein winziges gelbfunkelndes Mädchen mit den bloßen Fingern kaum anzufassen, wohl an die zwanzigmal einsetzte, herausnahm und wieder einsetzte, um endlich zu sagen: „Seh dir einmal ein so hartnäckiges Dingchen an!“ Aber ich sah nur seine unbegrenzte Ruhe und seine unerschütterliche Geduld. Endlich hatte er das Mädchen an der Stelle, wo er es haben wollte. Nun war es aber spät geworden, die vielen Uhren spielten wie ein großes Orchester die Abendstunde mit hundertstimmigen Glocken, das gelbe Gaslicht brannte und der Meister legte sein Arbeitszeug zusammen, überdeckte die halbfertigen Uhren mit einem Glassturz, wusch sich die Hände und deutete unterdessen manchmal auf die kleine Geschichte hin. Dann legte er sich zu mir und erzählte ohne Hast weiter:

„So war es also gekommen. Ich wollte in die Welt. Mein Vater, der auch ein Uhrmacher war, schickte mich mit Freuden fort. Und ich wanderte durch die Täler, über Berge und Alpen. Ueber das Bayerische, kam in das Mecklenburgische hinein; aber es trieb mich weiter, der Nordsee zu, in die großen Hafentäler; denen galt alle meine Sehnsucht. Die Tore der Welt wollte ich sehen und Schiffe, die hinauswanderten. Ich war wohl auch wie ein Kind, und wanderten mit einer weißen Wolke um die Wette. blieb nirgends lange, weil mich die Ferne lockte, die unbekannte Welt, und so kam ich immer mehr in den Zauber einer Pilgrimage, wie mein Vater die „Walz“ nannte.

Aber jenes Dorf auf dem Hügel. Das ist ganz unbegreiflich.

Ein Mädchen kam und brachte mir ihre Uhr. Am vorhergehenden Abend hatte ich von meinem Fache in der Wirtstube erzählt. Das Mädchen war des Wirtes Tochter. Man war sehr freundlich zu mir, man hatte mir ein helles, schönes Zimmer gegeben, mit einem Blick in das blaue, weite Land hinein. So nahm ich denn die Uhr des Mädchens und wollte sie gern aus Dankbarkeit wieder in Gang bringen. Ich setzte mich ans Fenster. Die Finken und Meisen schlugen draußen ihr erstes Frühlingslied und die Lenzbäume rauschten voll jungen Duftes zu mir in das Zimmer herein. Ich selbst kam mir vor wie ein gefangener Vogel, der den ganzen Tag seine Lieder sang und immer wieder in die blaue Weite sah, in die Ferne der erwachenden Wälder und funkelnden Flüsse.

Ah Gott, die Uhr war alt. Sie war verstaubt, es gab eine mühevollte Arbeit. Aber wenn ich an das Mädchen dachte, dann nahm ich mich zusammen. Und wenn sie kam, und sie kam oft . . . dann fing ich zu erzählen an und zeigte ihr das Geheimnis einer kleinen alten Mädchenuhr; ich brachte es zuwege, daß die Uhr wieder ging. Ich war sehr stolz, trant an diesem Abend ein Schöpflein mehr und packte eilig mein Kännchen, um an anderen Morgen wieder frühzeitig fortzuziehen.

Aber da kam das Mädchen und brachte mir die Uhr zurück. „Sie geht ja nicht“, sagte es. Ich nahm sie und horchte; sie war aufgezogen. Ja, so blieb ich also. Was soll ich viel Worte machen.

Die Augen des Mädchens waren so hell und schön und blickten mich immer an und sahen mir nach und suchten mich, und wenn sie mich fanden, dann trat ein kleines Spiel zwischen uns, ein Lächeln schwang sich um die jungen roten Mädchentippen.

Abends saß ich mit dem Mädchen auf der Bank im Garten und ich mußte ihr allerlei kleine unnütze Abenteuer erzählen, die man gewöhnlich nicht hat, und für die deshalb die jungen Mädchen so viel übrig haben.

Ich blieb Tag um Tag.

Aber plötzlich packte mich die Wandersehnsucht, der Frühling jubelte draußen in den Tälern, die Bäume reckten sich der hellen warmen Sonne entgegen, die Finken lockten mit Marschliedern und

der Wald vor meinem Fenster hatte einen zarten duftgrünen Schleier des Blühens.

„Eva“, sagte ich, „die Uhr wird wohl nicht mehr gehen, da ist es schade ums Schmalz! Aber ich heb sie auf, vielleicht kommt einmal ein anderer Uhrmachersgefelte des Wegs, der es besser versteht als ich. Morgen will ich weiter.“

„Das wird wohl keiner besser verstehen als du, und daß du fortmußt weiß ich ganz gut . . .“

Ich hörte deutlich den wehmütigen Klang in ihrer Stimme, und ich wußte, daß ihre Augen schimmerten, daß sie naß wurden, sie hätte sich nicht abzuwenden brauchen. Und ich wußte auch, wieviel es geschlagen hatte.

Aber was sollte ich schließlich in einem Dörfchen anfangen, daß keine 80 Seelen Einwohner hatte. Von diesen 80 keine zehn Uhren besaßen. Und wieviele von den zehn ihre Uhren zum Uhrmacher tragen würden, wenn sie gar zu diesem Entschluß kommen sollten . . . das wäre ein nettes Geschäft geworden!

„Einen Tag wirst du wohl zulegen für . . . mich!“

„Auf einen Tag mehr od. weniger kommt's nicht an. Aber sieh Eva, ich muß noch eine weite Reise machen, bis zur Nordsee hinauf, durch das ganze deutsche Reich!“

„Durch das ganze deutsche Reich“ wiederholte sie leise, „das ist ein weiter Weg, aber ein schöner, reicher Weg!“

So war es, die Arbeit reizte mich mehr als alles; ich wollte sehen, viel erleben, viel lernen, und etwas Rechtsschaffendes werden, das war zu meiner Zeit noch ein gutbekanntes und hochgeschätztes Wort.

„Und du wirst mir schreiben? Von überall, wo du auch bist, wo du auch sein wirst, Joseph?“

„Natürlich, Eva“, sagte ich überzeugt. Und ich schrieb mir Namen und Adresse sorgfältig und deutlich in mein kleines grünes Notizheft.

„Und du wirst zurückkommen?“

„Auch das, aber ich weiß nicht wann . . .“

Da sah sie mich an und ein leichtes Lächeln spielte um ihre Lippen. Dann kam der Abend. Der Frühling sang und wir saßen draußen im Garten zwischen seinen berausenden Liedern. Da mußte ich ihr, — wie sagt man — mein Wort geben, sie nicht zu vergessen.

Wie oft gibt man solche Worte. Man sollte es nicht tun. Auch aus meinem Worte wurde nur ein Duft, der verweht. Ich schickte Eva so manche bunte Karte, zuletzt aus einer Hafentadt. Dann nichts mehr. Arbeit gab es, viel Arbeit. Hunderte Uhren hatte ich in Händen, brachte sie wieder in Gang. Bis zu den großen Turmuhren kam ich hinauf.

Ich habe gesehen, erlebt, gelernt.

Und — vergessen . . .

Jahre waren vergangen. Ich war längst wieder zu Hause. Was es war, wie es kam, daß ich vergessen konnte, ich weiß es nicht; aber es muß in der Jugend wohl nicht anders sein.

Damals, als ich dem Mädchen Eva die Uhr zurückgab, da hatte ich heimlich, scherzweise, ein kleines Sternchen in den Deckel gezeichnet und ein großes I daneben. Vielleicht hatte sie es garnicht bemerkt. Auch ich habe es vergessen bis . . .

Ich habe hier eine Stelle angenommen, habe schließlich das Geschäft gekauft. Eine Frau habe ich nicht gefunden; habe auch keine gesucht. Ich war immer gern allein, lebte meiner Arbeit, meinen Uhren und es gab genug Dinge, für die ich meine Liebe verschwenden konnte.

Aber eines Tages kam ein junger Mann in den Laden. Es waren noch zwei andere Kunden da, er machte nicht viel Umstände, legte mir eine Uhr auf den Tisch und sagte, er käme nach einigen Tagen wieder.

Ich legte die Uhr fort, ohne sie anzusehen. Sie blieb 3, 4 und 14 Tage liegen, bis sie mir wieder einmal in die Hände fiel. Ich dachte darüber nach, wußte aber keinen Namen und erinnerte mich nun, daß der junge Mann längst hätte wiederkommen müssen.

Nach einigen Tagen fiel sie mir wieder ein. Ich nahm sie, und als ich den Deckel öffnete . . . fand ich das kleine Sternchen und das große A. — Es war die Uhr des Mädchens Eva.

Und nun warte ich. Ich warte nun ebenso, wie Eva auf mich gewartet haben wird. Und ich sehe auf die Straße hinaus, öfter als sonst. Vielleicht könnte ich den jungen Mann wiedersehen, der mir ihre Uhr brachte. Vielleicht könnte er mir näheres über Eva erzählen. Ich warte. . . .

Der Uhrmacher hielt einen Augenblick lang ein und dann sagte er leiser werdend:

„Sehen Sie, so geht es im menschlichen Leben! Es gibt nichts, das nicht irgendwie wiedergelohnt wird. Es gibt nichts, daß der Mensch nicht eines Tages überprüfen müßte. An fünf Jahren ist es her, seitdem der junge Mann bei mir war und die alte, kleine Mädchenuhr brachte. Und es werden vielleicht noch Jahre vergehen, ohne daß ich etwas anderes tun könnte, als zu warten. . . .“

Damit ging der Meister zu einem Schränkchen, holte eine kleine, altertümliche, silberne Mädchenuhr und zeigte sie mir. Er öffnete den Mantel und da blinkte ein Sternchen und ein großes A.

Ich horchte hin.

„Sie geht ja“, sagte ich erfreut.

„Ja, . . . vielleicht kommt eines Tages . . . Eva und ich glaube, es ist gut, wenn dann alles in Ordnung ist!“ . . .

Und er hielt sie an das Ohr, als würde er durch ihren treuen, starken Gang die Stimme des Mädchens hören und die Lieder des Frühlings. Und als würde er das Mädchen Eva sehen, das Dörflin, den dunklen Wald mit dem Schleier des zarten Blühens und der verlockenden Wanderhaft durch weite, helle Länder. . . .

Ihr Eigentum.

Er war ein tüchtiger Dichter und sie war sehr naiv. Im Laufe der Jahre lernte sie ja auf Grund ihrer Fähigkeiten etwas zu, es war aber immerhin nicht mehr, als daß sie ihr Heim aufrechterhalten konnten. In diesem Heim waren gute Möbel, einige Kinder und häuslicher Friede. Sie kümmerte sich nicht viel um sein Tun und Treiben, sondern ging ihren Pflichten nach. Ihr bester Schatz bestand in einer kleinen Sammlung Gedichte, die er ihr im Laufe der Zeit geschrieben und gezeichnet hatte. Sie begannen in der Verlobungszeit und knüpften sich an allerhand Erinnerungstage: Hochzeit, Geburt des ersten Kindes und allerhand bemerkenswerter, das sie gemeinsam erlebt hatten. Wenn es ihr schwer wurde, bei Humor zu bleiben oder hoffnungsvoll in die Zukunft zu blicken, nahm sie ihre Zuflucht zu den Gedichten, die sie zusammen mit einigen vertrockneten Blumen, dem ersten Kinderbuch und einem Feschen ihres Brautsehlers in einem kleinen japanischen Schrein aufbewahrte. Wenn er sie zufällig bei der Lektüre dieser Bücher überraschte, behauptete er jedesmal: „Das ist das Beste, was ich jemals geschrieben habe.“

Sie liebte sie alle miteinander, am meisten doch dasjenige, das er nach der ersten Geburt geschrieben hatte, und das er ihr brachte, während sie noch malt und benommen mit klammer Fingern nach dem überstandenen Kampf ausruhte.

Eines Tages kam er recht wortfroh nach Hause. Er war bei seinem Verleger gewesen. Er verschlang das Essen mit geringer Hast und erst als sie ihm den Kaffee bot, fing er an zu sprechen.

„Du — weißt du — die Gedichte, die ich dir geschrieben habe: — gibst du sie mir zur Veröffentlichung?“

Ihre Hand zitterte. Sie mußte die Tasse hinsetzen. Er gab ihr aber keine Zeit zur Antwort, sondern fuhr fort:

„Darum bleiben sie ja doch dein Eigentum — weißt du, ich bin müde, abgenutzt nichts will mir richtig gelingen — es hat schon in der Zeitung gestanden, daß zu Weihnachten eine neue Gedichtsammlung von mir herauskommen wird.“

„Ja — natürlich“, sagte sie — „ich werde sie holen.“

Sie sah ihn nicht an, als sie ihm die Gedichte reichete.

Er durchblätterte sie etwas benommen.

„Die sind wirklich schön, aber ich werde sie abschreiben, damit du die Originale behalten kannst.“

Die Gedichte kamen zu Weihnachten heraus und wurden gleichgültig kritisch besprochen.

Sie las die Kritiken pflichtschuldigst. Ihr Buch hatte sie noch nicht zurückerhalten. Es sollte neu eingebunden werden. Endlich kam er damit. Die bekannten Worte sprangen ihr gewissermaßen brutal ins Gesicht.

„Dein Schmerz ist der meine . . .“ — — —

Sie erhob sich schnell und stammelte: „Ich danke dir!“

Dann ging sie damit an den kleinen japanischen Schrein und erwog, ob sie die Gedichte an ihren alten Platz legen sollte. Schließ-

lich setzte sie sich mit einem Seufzer vor das verschlossene Heiligtum und hielt das Buch unerschlossen in den Händen.

Sie lächelte matt. Sie war so arm geworden, daß sie nicht mal meinen konnte.

R. W e n d t.

Die Ehe der Eleonore Duse.

Neue Einzelheiten aus dem Leben der großen Schauspielerin.

Die Ehe der weltberühmten Tragödin ist stets mit dem Schleier des Geheimnisses umhüllt gewesen; man wußte eigentlich nur, daß sie verheiratet war, verheiratet mit einem ziemlich unbedeutenden Schauspieler, Tebaldo Checchi mit Namen, und auch eine Tochter, Enrichetta, hatte. Wie es um diese Ehe sonst bestellt war, ließ sich nicht erraten, da die Duse niemals über ihre Ehe sprach, auch mit ihren intimsten Freunden nicht. Und doch ist dieser Tebaldo Checchi ein Mann, dessen Zartgefühl und Gehmut der großen Künstlerin gegenüber nicht unvergessen und unbekannt bleiben sollte; wenn er auch nur ein unbedeutender Schauspieler war, ist er doch als Mensch eine umso erfreulichere Erscheinung.

Wenn es jetzt möglich ist, etwas über das Ehegeschick der Duse zu berichten, so hat das seinen Grund darin, daß nach dem Tode der bekannten italienischen Schriftstellerin Mathilde Serao, die seit ihrer frühesten Jugend der Schauspielerin sehr nahegestanden hatte, in den hinterlassenen Papieren dieser Frau Aufzeichnungen gefunden wurden, die Aufschluß über diese bisher im Dunkeln gebliebenen Seiten des Lebensbuches der Duse geben. 23 Jahre alt war Eleonore Duse, eine blutjunge Neapeler Schauspielerin, als sie sich in einen berühmten Schriftsteller verliebte, der als ein kalter und harter Frauenverführer bekannt war. Eleonore verfiel ihm rettungslos. Das junge Geschöpf wurde dem Vielgefeierten aber bald langweilig, und als sich gar bei ihr die Anzeichen beginnender Mutterschaft zeigten, ließ er sie im Stich und schickte sie mit einer Schauspielertruppe auf die Dörfer. Eleonore mußte spielen, spielen mit zerrissenem Herzen, körperlich unbeschreiblich elend, von den Kollegen verhöhnt. Es mag ihr wie der Abschluß eines schier unendlichen Fegeseuers erschienen sein, als sie endlich in Pisa einem Knaben das Leben gab. Doch all die Qual der vergangenen Monate, all die Aufopferungen der jungen Mutter waren umsonst gewesen: der Knabe war so schwächlich, daß er wenige Tage nach der Geburt starb. Die junge Mutter mußte ihn begraben. Man erzählt sich, daß sie bis zu ihrem Tode ein kleines Medaillon unter den Kleidern trug, in dem ein paar getrocknete Rosenblätter von dem Grab des Kindes aufbewahrt waren. Niemand hat der Vater sich um dieses Kind gekümmert, hat auch nie mehr nach dem Mädchen gefragt, das er in so großes Elend gebracht hatte.

Für dieses Mädchen gab es kein Ausruhen; zermüdet wie sie war von seelischem und körperlichem Leiden mußte sie von neuem ein Engagement annehmen und hier lernte sie Tebaldo Checchi kennen, dem das hilflose junge Geschöpf in innerster Seele leid tat. Er bot ihr seine Freundschaft und seine Hilfe an, ja, schließlich hat er sie sogar seine Frau zu werden. Dankbar griff diese Frau, die den Fluch der Schlußlosigkeit in seinen grausamsten Folgen kennen gelernt hatte, nach dem gebotenen Halt und heiratete den gütigen Freund im Sommer 1881. Im Jahre darauf wurde ihre Tochter Enrichetta geboren. Das Ehepaar gehörte der russischen Truppe an und arbeitete hier einige Jahre treulich zusammen. Dann unternahm die Truppe eine Gastspielreise nach Amerika. Unter den auf diese Tournee mitgenommenen Schauspielern befand sich auch Flavio Ande, und das Unglück wollte es, daß sich Eleonora in ihn verliebte. Checchi, der immer Edelmütige, verstand lange einen Bruch zu verhindern, da er die Frau, die er liebte, nicht von neuem allen Fährlichkeiten der Schlußlosigkeit preisgeben wollte. Auch Flavio Ande war der Meinung, daß es das Beste sei, schon um des Kindes willen, die bestehende Ehe nach außen hin aufrecht zu erhalten. Aber die Duse muß doch wohl ein weiteres Zusammenleben mit Checchi unter diesen Umständen für unmöglich gehalten haben, denn das Ende war, daß sie mit Enrichetta nach Europa zurückkehrte, während ihr Mann in Buenos Aires blieb, was übrigens für ihn sich als nicht ungünstig erwies, denn während er als Schauspieler wohl nie zu Ansehen gekommen wäre, wurde er in Buenos Aires argentinischer Konsul und erlangte Geltung und Vermögen.

Als Mathilde Serao Eleonore Duse zum letzten Male besuchte, hatte diese soeben die Nachricht von dem Tode ihres Gatten bekommen, der ihr und der Tochter sein nicht unbeträchtliches Vermögen vermacht, gerade in dem Augenblick, als sie sich in wirklicher Not befand. Es war, als ob der Mann, der ihr in der schlimmsten Lage ihres Lebens so ehrenhaft geholfen, ihr noch einmal die helfende und rettende Hand hinreckte, die Eleonore dankbar ergriff. Es war die letzte Wohlthat, die ihr Gatte ihr erweisen konnte.

S. Fr.

James Cook.

Vor 200 Jahren, am 27. Oktober 1728, wurde Englands größter Seefahrer, James Cook, in dem Dörfchen Marton in der Grafschaft York als Sohn eines Knechtes geboren. Eine seltene Fügung des Weltgeschicks war es, daß die friedliche Eroberung der Welt, an der Cook im Dienste Englands mit bisher beispiellosem Erfolge gearbeitet hat, gerade zur rechten Zeit kam, um die schweren Niederlagen der englischen Kolonialpolitik wieder gutzumachen. 1783 hatte England seinen Frieden von Versailles schließen müssen. In Versailles mußte es die Unabhängigkeit der dreizehn, am Atlantischen Ozean gelegenen nordamerikanischen Staaten anerkennen und einige andere koloniale Gebiete an Frankreich und Spanien zurückgeben. Da kam der Regierung des jüngeren Pitt die von Cook vorgenommene gründliche Untersuchung Australiens zugute.

Als Cook in die englische Marine eintrat und als Schiffmeister des Linienschiffes „Mercury“ die Belagerung Dubets und die Eroberung Canadas durch die Engländer erlebte, bewies er bereits so hervorragende seemannische Kenntnisse, daß sogar die Admiralität auf ihn aufmerksam wurde. Daher wurde er vom ersten Lord der Admiralität, Hawke, mit dem Kommando der „Endeavour“ betraut, jenes Schiffes, das eine Reihe namhafter Astronomen nach Tahiti führte, wo am 3. Juni 1769 der Durchgang der Venus vor der Sonne beobachtet werden sollte, um bessere Grundlagen für die Berechnung der Entfernung der Sonne von der Erde zu erhalten. Damit begann die erste der drei großen Reisen Cooks, die ihm den Namen eines der ersten Seefahrer und Entdecker aller Zeiten eintragen sollte. Daneben hatte Cook noch eine andere Aufgabe zu lösen; seit den Tagen des spanischen Seefahrers Pedro Fernandez de Quiros spukte in den Hirnen der Gelehrten die Annahme, daß im Süden des Stillen Ozeans ein riesiger Südkontinent vorhanden sei, eine Annahme, die durch die weitere Hypothese von dem Gleichgewicht zwischen Land und Wasser auf der Erde sehr an Wahrscheinlichkeit gewonnen hatte, und die durch die Berichte des Holländers Abel Tasman, der glaubte, in der Mitte des 17. Jahrhunderts in Neuseeland diesen Südkontinent entdeckt zu haben, weiter genährt worden war. Auf seiner ersten Reise widerlegte Cook die Annahme, daß Neuseeland der Rand des unbekanntes Südländes (Antarktis) sei. Seit Ersten durchsuchte die Torres-Strasse, die bereits 1606 zum ersten Male entdeckt worden, dann aber in Vergessenheit geraten war. Er legte die Umriffe Australiens fest und landete in der Nähe des heutigen Sidney. Die Venusbeobachtung auf Tahiti hatte glänzende Ergebnisse. Cook nahm dabei diese Insel und ihre Umgebung kartographisch auf. In der südlich von Tahiti gelegenen Tubai-Inselgruppe entdeckte er die Insel Ruutu. Mit reicher wissenschaftlicher Ausbeute kehrte die „Endeavour“ durch das Molukkenmeer, über Batavia und das Kap der Guten Hoffnung nach England zurück. Cooks Reise vermittelte zum ersten Male allen Europäern eine Vorstellung von der Größe Australiens; sie räumte auf mit der Geheimnisträumerei früherer Seefahrer.

Die zweite Reise Cooks war ausschließlich dem Suchen nach dem geheimnisvollen Südländ gewidmet. Zwei Schiffe, die „Resolution“ und die „Adventure“ standen ihm zur Verfügung, als er am 13. Juli 1772 aufbrach. An Bord der „Resolution“ befanden sich auch die beiden deutschen Forscher Reinhold Forster und sein Sohn Georg. Der Südpol hatte sich wieder einmal mit einer gewaltigen Eismauer umgeben. Es gelang der Expedition nur, bis zu 71 Grad 10 Minuten südlicher Breite vorzudringen. Wenn man die Reiseroute Cooks verfolgt, die ihn rund um den Südpol führte, dann kann man erkennen, wie er scheinbar von einer geheimnisvollen Kraft daran gehindert wurde, Land zu finden. Mangel an Vorräten und Krankheit unter der Besatzung zwangen ihn zweimal, die Polargegenden zu verlassen. Bei diesen Fahrten erforschte er die Neuen Hebriden und entdeckte die Neukaledonien und die einsam in der Unendlichkeit des Ozeans gelegene Norfolk-Insel. Am 17. Januar 1775 entdeckte er wieder im Südpazifik Südgeorgien, das zum ersten Male 1675 von La Roche gefunden worden war. Nach fünf zweieinhalbjähriger Abwesenheit kehrte Cook nach England zurück. Er hatte die Ueberzeugung, daß der Südkontinent in das Reich der Phantasie gehörte. Georg Forster kennzeichnet das Ergebnis dieser Reise mit folgenden Worten: „Zwei Jahre und vier Monate waren verfloßen, seit Cook den Heimathafen verlassen hatte. In dieser ganzen Zeit hatte er keine einzige Besingung der europäischen Nation berührt. Rechnet man aber die einzelnen Tage zusammen, die er vor Anker zugebracht, so füllen sie kaum den vierten Teil der Reise aus. Mehr als zwanzig Monate hatten wir also in unbekanntem Meeren, ohne Land zu sehen, umhergekreuzt. Doch das größte Wunder dieser Reise bleibt noch zu erwähnen übrig: Am 30. Juli 1775 brachte Cook sein Schiff nach England

zurück, und von 119 Personen auf demselben, die seiner Führung und väterlichen Fürsorge anvertraut waren, hatte er trotz aller überhanden Gefahren und Mühseligkeiten nur drei durch Zufall und eine durch Krankheit verloren.“

Die dritte Reise Cooks sollte dem Auffinden eines näheren Handelsweges von Europa nach China und Japan dienen. Cook sollte die sogenannte nordwestliche Durchfahrt finden. Kühle kaufmännische Ueberlegungen lagen diesem Plane zugrunde. Cook löste diese Aufgabe nicht. Das gelang erst dem großen Norweger Roald Amundsen in den Jahren 1903 bis 1905. Cook war am 12. Juli 1776 mit der „Resolution“ aufgebrochen. Am Kap der guten Hoffnung kam die „Discovery“ hinzu. Nach einer Entdeckungsfahrt durch die Südsee begann die eigentliche Expedition, die bis hinauf zur Beringstraße führte. Eis erzwang die Umkehr. Cook wollte den arktischen Winter zu weiteren Entdeckungsfahrten in der Südsee ausnutzen. Am 17. Februar 1779 landete er in der Karakahu-Bai der Hawaii-Inseln. Die Einwohner, die ihn für einen wiedergeborenen Gott hielten, kamen ihm freundlich entgegen. Infolge eines Mißverständnisses aber wurde er von ihnen am 14. Februar 1779 getötet. Seine Gebeine legten die Eingeborenen in einem dem Götze Kono geweihten Tempel nieder. Nur einen Teil seiner sterblichen Ueberreste lieferten sie den Engländern aus. Die Expedition wurde von Leutnant Clerke nochmals vergeblich in die nördlichen Breiten geführt. Clerke starb. Gore übernahm das Kommando und brachte die Schiffe am 22. August 1780 in die Seimat zurück. Trotz aller Mißerfolge hatten diese Reisen so viele für Englands günstige Ergebnisse erzielt, daß man mit Recht sagen kann, Cooks Fahrten haben wesentlich zur Festigung der englischen Welt Herrschaft beigetragen.

Willy Möbus.

Der Geschmack ist wandelbar.

Kritiker und Schönheitsrichter stehen auf der einen Seite, der Geschmack des Publikums auf der andern. Wieder und wieder erleben wir, daß beider Meinungen sich im scharfen Widerspruch gegenüberstehen. Die einen verdammen ein Buch, ein Bild, ein Drama, die anderen heben es in den Himmel. Wie kommt das? Halten wir im Leben Umschau, so sehen wir, daß es nicht nur bei Kunstschöpfungen so ist, sondern auch auf allen andern Gebieten. Ein plattdeutsches Sprichwort sagt: Was den einen fe Uhl is, is den andern fin Nachtigall. Der eine bevorzugt die Blondinen, der andere die Brünetten, der eine liebt die Schlanen, der andere die Leppigen, — hat der eine mehr recht als der andere? Aber nicht nur Kritiker und Publikum widersprechen sich in ihrem Geschmack, sondern auch die Kritiker untereinander sind sich keineswegs einig. Jeder hat seine eigene subjektive Einstellung, aus der heraus ihm irgend ein Kunstwerk wertvoll und gut erscheint, oft sogar in Abhängigkeit von der politischen Richtung des Einzelnen.

Verfolgt man ihre verschiedenen Aeußerungen, so kann man leicht zu der Auffassung kommen, daß es in der Welt des Geschmacks überhaupt nichts Positives gibt und noch mehr verstärkt sich dieser Eindruck, wenn man die Einstellung verschiedener Länder oder Zeiten zu dem gleichen Gegenstand in Betracht zieht. Nehmen wir Goethe. Während er den meisten Deutschen als der größte aller deutschen Dichter erscheint, gilt er in Frankreich und England nur als ein Durchschnittsschriftsteller. Milton dagegen, der Abgott der Engländer, hat außerhalb seines Landes kaum irgendwelche Anhänger gefunden. Racine, den die Franzosen als ihren größten Dramatiker betrachten, wird wohl auch im Ausland als ein großer Kenner geschätzt, doch fällt es niemandem ein, ihn auf die alleroberste Stufe zu stellen.

Noch größere Geschmacksunterschiede als bei den verschiedenen Ländern sind in den verschiedenen Zeiten festzustellen. Was der einen Zeit als Höchstleistung erscheint, hält die andere für Durchschnitt. Beispiele dafür gibt es in Menge. Der „König Oedipus“ des Sophokles, der vor Aristoteles als Mustertragödie der ganzen Antike galt, erhielt bei einem dramatischen Wettbewerb nur den zweiten Preis. Voltaires Epos Henriade, das heutzutage kein Mensch mehr liest, galt seinerzeit als das hervorragendste Heldengedicht aller Länder und Zeiten; das Nibelungenlied, das heute wieder so viele Bewunderer gefunden hat, wurde von Friedrich dem Großen als ein schauerhaftes Machwerk erklärt. Dantes „Göttlich Komödie“, die heute als das großartigste religiöse Epos angesehen wird, das jemals geschrieben wurde, fand bei einem italienischen Abbe, der sich mit Literatur befaßte, die folgende Beurteilung: „Welcher verständige Mann spürt nicht Ewigkeit von Dantes Stil, die unerträgliche Langweiligkeit seiner Gesichte, die Unnatürlichkeit seiner Bilder, die Undeutlichkeit seiner Anspielungen, die Unregelmäßigkeit seiner Dichtung? Selbst Shakespeare galt länger als ein Jahrhundert als ein so erbärmlicher Schriftsteller, daß jeder Mensch von Bildung und Ge-

schmack den Kopf schüttelte über seinen grotesken Stil, die trivialen Bilder und die höchst unfruchtbarsten Ideen. Auch Rembrandt verfiel der Beurteilung. Der hochgebildete Lord Chatterfield riet seinem Sohn, der einige Rembrandtbilder billig kaufen konnte, ab, da „dieser Maler doch nur Karikaturen verfertigt habe. Von Byron wird erzählt, daß er bittere Tränen vergossen habe vor Schmerz, nicht der Verfasser eines zu seiner Zeit in Griechenland ershienenen Romans zu sein, der jetzt völlig vergessen ist, während Byrons eigene Dichtungen fortleben.

Jeder Mensch hat seinen eigenen Geschmack, der sich natürlich im Laufe des Lebens ändert je nach der Umgebung, in die der betreffende Mensch kommt. Nach seinem Geschmack kann man ihm am sichersten beurteilen, und nichts verbindet Menschen fester als Gleichheit des Geschmacks, nichts trennt schärfer als Nichtübereinstimmung in Geschmacksfragen. Das ist ganz natürlich. Einer, der ein Buch, ein Bild liebt, bewundert, schön findet, wird immer verlegt sein, wenn ein anderer dieses selbe Buch, dieses selbe Bild herabsetzt und verächtlich behandelt. Das trifft einen persönlich, da ja der Geschmack eines Menschen tief mit seinen innersten Neigungen zusammenhängt; der eine liebt das Heroische, der andere das Idyllische, der eine den Ernst, der andere den Humor. Darüber läßt sich nicht streiten, und es ist unnütz, etwa eine Übereinstimmung herbeiführen zu wollen. Auch Voltaire hat sich einmal über diese Frage des Geschmacks geäußert. Er sagt: Fragt man eine Kröte, was Schönheit ist, so wird sie antworten, daß man wie eine Kröte aussehen müsse, um schön zu sein. Fragt man einen Neger, so wird er den Neger für das Schönheitsideal halten, und fragt man den Teufel selber, so wird er behaupten, daß Schönheit bedeutet: zwei Hörner und einen Klumpfuß zu haben und nach Schwefel zu riechen. Fragt man irgend einen beliebigen Menschen, was Schönheit ist, so wird er als Schönheit das bezeichnen, was mit seinem Geschmack übereinstimmt. Ist sein Geschmack idyllisch, so ist ihm die Idylle das schönste, ist ein Geschmack tragisch und heroisch, so sind die Heldengebichte und das Trauerspiel das schönste, was er sich vorstellen kann. Der Vorsichtige zieht daraus den Schluß, daß ein Geschmack berechtigt sein kann, auch wenn er nicht mit dem eigenen übereinstimmt, und daß ein Kunstwerk gut sein kann, auch wenn es einem persönlich nichts sagt. Es liegt kein Grund vor, den eigenen Geschmack zu Gunsten eines anderen aufzugeben, aber ebensovienig hat man Ursache, einen anderen zu tadeln, weil er einen anderen Geschmack hat als man selber. Ein Geschmack kann oberflächlich, ungesund, platt oder gefährlich sein, nach Ansichten meines anders gearteten Geschmacks, aber „richtig“ oder „unrichtig“ kann er nicht sein.

Einen eigenen persönlichen Geschmack zu haben ist etwas, wonach jeder Mensch streben sollte, denn es ist Glück, nicht das allgemeine Gutbefundene hinnehmen zu müssen, sondern selber aus persönlicher Neigung zu wissen, wofür man sich entscheidet und wozu man sich hingezogen fühlt. Geschmack ist etwas, wozu man sich ehrlieh bestimmen muß, auf die Gefahr hin, von „Besserwissern“ belächelt zu werden.

Humor

Lieber „Simplicissimus!“

Hamburger Vorortzug. Abteil zweiter Klasse. Zwei junge Kavaliere mit noch jüngeren Anhang.

„Na, wo gehn wa hin?“

Es wird hin und her beraten. Schließlich schlägt einer vor: „Dah uns in' Stadtpark fahren!“

„Dah“, sagt da die eine Schöne enttäuscht, „det kost' ja nicht mal Ringtree!“

Das Eröffnungsprogramm im „Blauen Auge“ versprach allerdings. Noch kein Tierstimmenimitator hatte sich durch derartige Lungentkraft ausgezeichnet. Der Affe im nächtlichen Urwald, der Brunnhirschk, das sterbende Schwein hatten ihre Wirkung nicht verfehlt. „Bitte, ein noch wilderes Tier, meine Damen und Herren!“ rief der Künstler zum Schluß ins Publikum hinaus. Und jemand piepste: „Maß mal meinen Hauswirt, wenn er die Miete nicht pünktlich kriegt!“

Bier Monate war die sehr junge und sehr schöne Frau Konjul Bolkershausen verreist.

Nun ist sie wieder in Berlin und war gestern abend mit ihrem Gatten in der Oper. Als sie in der Pause das Foyer betrat, erblickte sie plötzlich, stürzte zur Garderobe, dann zum Auto und warf sich schluchzend in die Polster.

„Aber was um Gottes Willen ist denn los?“ fragte der Herr Konjul, der ihr mit Mühe gefolgt war.

„Ach, diese entsetzliche Blamage. Es ist fürchterlich! Das überlebe ich nicht. Warum hat mir das niemand gesagt! Man trägt ja jetzt wieder Busen.“

Gleich am ersten Tage, nachdem er seinen wahrhaftig wohlverdienten Urlaub beendet hatte, wurde der Strafrichter des Bezirksgerichts Innere Stadt, Landgerichtsrat Dr. S., in einem Ringwagen Zeuge einer unliebsamen Straßenbahngene.

Ein biederer Arbeiter war einem eleganten Herrn kräftig auf die Hühneraugen getreten. Der Getretene schimpfte, der Treter blieb die Antwort nicht schuldig, und es konnte jeden Moment zu Tätlichkeiten kommen.

Da warf sich der Gerichtsfunktionär plötzlich zwischen die Streitenden.

„Meine Herren! Ich bitte Sie — ich sehe Sie an — warten Sie mit den Ohrfeigen noch zwei Stationen! Dann kommt die Klage vors Bezirksgericht Leopoldstadt!“

Sittlichkeit. In der Ausstellung „Heim und Technik“ bemerkte ich an einem der letzten Sonntage unter andern Besuchern eine Schor braver, ehrbarer Mitglieder eines katholischen Dienstmädchen-Vereins. An ihrer Spitze der hochwürdige Herr Präses und neben diesem, sehr lang und dunkel angetan, die Vorstandsdame. Ich war gerade in ihrer Nähe, als sie plötzlich auf einem Ofen losstürzte, auf dem sich wohligh und nackt eine Keramik-Venus ausstreckte. Die zartfühlende Hand der Vorstandsdame bedeckte rasch die notwendige Stelle des glasierten Ofenmelbchens mit einem der zahlreichen Reflamezettel, welche den Besuchern überreicht werden, lehrte dann im stolzen Bewußtsein ihrer Tat zu Hochwürden und seinen Schäflein zurück. Als ich einige Minuten später vor dem Ofen mit seiner sittenlos hingestreckten Dame stand, deckte ein gewisses Körperteilchen ein Reflamezettel mit der Aufschrift: „Frischhaltung und Konservierung der Eier nur mit „Garantol!“

(Simplicissimus).

Mutters Ermahnung. „Warum weinst du, Frischchen?“ — „Der Lehrer hat mich verhauen, weil ich nicht wußte, wo die Pyrenäen liegen.“ — „Das geschieht dir ganz recht. Das nächste Mal paßt du eben besser auf, wo du deine Sache hingegst!“

Theologie. Die Lehrerin wollte den Kindern die Allgegenwart Gottes erklären. „Nehmen wir z. B. an, ihr geht alle nach Hause und ich bin ganz allein hier. Kurt, wer bleibt nachher noch bei mir in der Klasse?“ — „Herr Lehrer Hennig, Fräulein!“ — Worauf Fräulein sehr rot wurde.

Kombination. Beim Heiratsvermittler: „Diese junge Dame aus der Schweiz ist sehr reich, diese da aus Sachsen auffallend schön!“

— „Haben Sie nicht vielleicht eine aus der Sächsischen Schweiz?“

Der Richter schreit den Angeklagten an: „So gestehen Sie doch endlich. Die Sache ist doch sonnenklar.“ — Angeklagter: „Wo werd' ich denn. Für die Verhandlung sind zwei Tage angefeht, was sollen wir denn morgen machen?“

Selbstverständlich. „Du, Minna, Deine frühere Gnädige, die X., hat ja jetzt einen kleinen Jungen bekommen!“ — „Das hab' ich gewußt, daß es ein Junge werden würd!“ — „Wiezo?“ — „Na, ein Mädchen hält doch bei der teine neun Monate aus!“

Wohnungsmangel.



Nichts geht über einen guten Umzug, aber der Zug der Zeit kennt keine neuen Wohnungen.



Der Gladbecker Mordprozess.

In der Verhandlung am Dienstag gab der Anklageverteiler eine sensationelle Erklärung ab. Am Verlauf der Vorunternehmung war eine Spur verjagt worden, in der

ein Schlägergehele namens Otenborf als mutmaßlicher Mörder Helmut Daubes in Frage kam. Otenborf, der als homoerotic bekannt war, erlosch sich eines Tages und hinterließ eine Mitteilung, daß an seinem Schicksal der Schuldner R. u. m. o. y. n. e. r vom Gymnasium in Gladbeck schuld sei. Neuwohner ist fernerzeit wegen Vergehens gegen § 175 rechtskräftig verurteilt worden. Staatsanwalt Schröder Rosenbaum erklärte, daß ein Entsetz des Otenborf, der Schmeidemeister Theodor L. p. h. u. s. der Polizei in Gladbeck mitgeteilt habe, Otenborf habe 14 Tage vor seinem Selbstmord erklärt, er sei in der Mordnacht zu Fußmann und Daube geflohen. Weiter habe im Vorverfahren ein Zeuge namens Raesfeld mit aller Bestimmtheit bekundet, daß er in der Mordnacht Daube mit zwei anderen Personen gesehen habe. Das Gericht beschloß, den Zeugen Lippus am Donnerstag zu vernehmen.

Zu Beginn der Verhandlung wurde der Unterladungsschreiber Amtsgerichtsrat Meyer vernommen. Seine Angaben stellen eine wesentliche Ergänzung der Aussagen des Arztes Dr. Sutter dar. Sutter hatte erklärt, daß bei dem Leichensprecher, in dem er Suismanus von der Ermordung Helmut Daubes benachrichtigt, daß Dr. Sutter einen ganz anderen Eindruck von Fußmann gehabt habe, als der Verdacht gegen diesen noch nicht bestand. Bei der Obduktion der Leiche habe ihm Sutter auf Befragen erwidert, Fußmann sei völlig überaus tot von der Tat gewesen und er wisse nichts von der ganzen Angelegenheit. Sutter habe ihm weiter gesagt, Fußmann habe am Leichensprecher, als ihm die Mordtat mitgeteilt wurde, einen völlig überwältigten Eindruck gemacht. Auf Grund dieser Äußerungen Sutters will der Zeuge damals von einer Verhaftung des Angeklagten Abstand genommen haben.

Der nächste Zeuge, ein Chauffeur namens Jüngling, ist am Morgen der Tat an der Wochstelle vorbeigekommen, als Fußmann am Latort eintraf. Nach seiner Angabe haben die Polizeibeamten

Fußmann, der an die Leiche herantraten wollte, zurückgehalten und in das Daubehaus geführt. Die Polizeibeamten hätten bisher bekundet, daß Fußmann sich gewaltig habe, die Leiche seines Freundes anzusehen und daß er gleichzeitig vorübergegangen sei.

Es werden dann verschiedene Lehrer des Gladbecker Gymnasiums vernommen. Studienrat R. o. d. e. s., Fußmanns Dozent, hat den Angeklagten, den er seit der Segel kannte, für einen guten Schüler gehalten. Zu der Unternehmung habe Fußmann nachgesehen. Der Zeuge ist bei der Auffassung, daß

die Mordtatsbewegung daran lag gewesen ist. Eine besondere Freundschaft zwischen Fußmann und Daube ist dem Zeugen nicht aufgefallen. Der Zeuge Studienrat B. i. l. l. e. r erklärt, Fußmanns Lebensmühseligkeit habe auf ihn

einen tiefen Eindruck gemacht. Der Zeuge hat in der Vorunternehmung bekundet, Fußmann sei deshalb in das Schülerorchestra eingetreten, um mit Daube näher zusammenzukommen.

Der Angeklagte weist darauf hin, daß, als er ins Orchester eintrat, Daube noch gar nicht darin war. Er, Fußmann, habe sich nur deshalb zum Orchester gemeldet, weil ihm der Chorgesang förmlich langweilig erschienen und er davon befreit war, wenn er im Orchester war.

Studienrat R. e. e. r, der Fußmann kenne, erklärt, daß er kein abschließendes und klares Urteil über den Angeklagten abgeben könne.

Fußmann sei ihm etwas übertrieben lebensmühselig erschienen. Bei einer Gelegenheit habe sich Fußmann bei ihm wegen seiner Nichtteilnahme an einer Veranstaltung in einer Weise einschuldig, die den Zeugen abstoß. Eine besondere Freundschaft zwischen Fußmann und Daube sei ihm nicht aufgefallen. Ein Berliner habe ihm einmal, als die Unternehmung gegen Fußmann schon im Gange war, etwas Bogen über eine geringfügige sexuelle Entgleisung des Angeklagten erzählt. Das habe er der Kriminalpolizei mitgeteilt.

Der Pfleger des Angeklagten, Doktor Kleiböhmer, schildert dann den Entlassungsang des Angeklagten. Fußmann sei von Natur aus sehr weich und gefühlsmäßig sehr bedrückt gewesen. Fußmanns Teilnahme an der Mordtatsbewegung, der er selbst angehört, habe er gern gesehen. Es wäre ihm allerdings lieber gewesen.

wenn ihm Pflegeohn auf etwas Sport getrieben hätte. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er über die geschlechtliche Entmündigung Fußmanns Wabenechnungen gemacht, erklärt der Zeuge:

„Bei uns wurden die Kinder von der Aufklärung ferngehalten. Ich habe den Jüngern nur gesagt, daß sie sich mit aller Kraft beherrsigen müßten.“ Von Besorgungen seines Pflegeohnes zu Daube ist dem Zeugen nichts Besonderes aufgefallen. Der Zeuge Pfarrer R. o. a. der Geistliche und Vorsitzende des Westfälischen Bistreffes hat den Angeklagten als einen netten jungen Mann kennen gelernt. Auf ihn haben besonders die Briefe Fußmanns

einen tiefen Eindruck gemacht. In einem Brief, den das Gericht überließ, schreibt der Angeklagte u. a.:

Das Band, das ich um mich knüpfte, kann nur gelöst werden, wenn wir es selbst tun. Für ihre Treue danke ich von Herzen. Ich habe hier einen lieben Freund, Helmut Daube. Wir versuchen ganz eins zu werden, ganz eins in der Treue zur Befolgung seiner.

Frau Daube, die Mutter des Ermordeten erkrankte, ihr Sohn sei von früh auf stark gefühlsmäßig veranlagt, sehr wehrheitsliebend und religiös gewesen. Der Sohn habe der Mutter alles anvertraut. Helmut habe

Sport getrieben, um nicht in Versuchung zu kommen und um sein Triebleben zu betäuben. Er habe alle Kleidböhmer, die Pflegehelfer des Angeklagten, aufs tiefste verehrt. Es sei

eine reine Kleidböhmer gewesen. Da es jedoch zu Klatschereien gekommen sei, habe der Vater den Umgang verboten. Helmut habe seinen Freund Fußmann für die Verführung des Verhältnisses mit ihm, nach der Angabe der Zeugin ist die Freundschaft zwischen Fußmann und Daube eigenartig gewesen. Karl Fußmann habe ihren Sohn fast regelmäßig nach Hause begleitet und ihn einmal Birnen, ein anderes Mal ein seltsames Konfekt mitgebracht, das Fußmann von seiner Mutter bekommen habe, als diese in Krämpfen war; schließlich habe der Angeklagte Helmut einmal ein kleines Bündchen von der Wäschkammer einer Verbindung mitgebracht. Es seien nur kleine und unbedeutende Geschenke gewesen. Die Zeugin erklärt zum Schluß, daß die beiden Jungen einmal in der Zeuginen Wohnung miteinander gerungen hätten. Karl Fußmann habe drei Helmut auf den Boden geteilt und ihn so fest an den Boden gedrückt, daß sich Helmut nicht mehr rühren konnte. Die Zeugin will bei dieser Gelegenheit vor Fußmann, der einen fürchterlich grimigen Gesichtsausdruck zeigte, geradezu durchgeschrien haben.

Verbrecherjagd in Köln.

300 Polizisten im Kampf gegen zwei Mörder.

In Köln hielten sich seit einiger Zeit die beiden Brüder D. o. h. a. n. und H. e. i. n. r. i. c. h. H. e. i. d. e. r und ihr Stumpen Karl Lindemann auf. Sie haben viele Raubüberfälle auf dem Gewissen, u. a. den Überfall auf die Reichsbankstelle Gladbeck, wobei sie mehrere Personen verletzten und einen Kommissar erschossen. Am Sonnabend verfuhr die Polizei, die drei in ihrem Versteck zu verhaften. Das gelang bei den Brüdern Heidger. Als sie im Auto abtransportiert werden sollten, schossen sie den Kommissar Bollmer im Auto nieder und verletzten einen anderen erheblich. Der Kommissar ist inzwischen seinen Verletzungen erlegen. Beide Verbrecher bemächtigten sich eines Privatautos und flohen damit. Karl Lindemann wurde später in seinem Versteck verhaftet. Von dem Brüdern hatte die Kriminalpolizei bis Montag nachmittag keine Spur. Am Abend gegen 10 Uhr verfuhr zwei jüngere Leute in der Kleefstraße in Köln ein Motorrad zu stehlen. Als sie sich beobachtet fühlten, hoben sie und schossen auf ihre Verfolger, wobei ein junger Mann zwei Schüsse erhielt. Es waren die beiden Brüder. Sie zwangen dann mit vorgehaltenen Revolvern den Fahrer, Schaffner und Fahrgäste eines Straßenbahnwagens zum Aussteigen, löschten sämtliche Lichter im Wagen aus und rollten mit ihm dem Zoologischen Garten zu, verließen den Wagen und verließen sich in den Anlagen am Rhein. Inzwischen erschien das Akterialkommando. Es entstand ein Feuergefecht, in dem der jüngere Heidger durch zwei Schüsse niedergestreckt wurde und kurz darauf starb. Auch ein Polizeibeamter wurde verletzt. Der ältere Bruder, der ebenfalls verletzt sein soll, flüchtete hierauf in einen Garten und verborgensich dort. Die ganze Nacht wurde er von einem großen Schützenausgebot belagert.



Bankräuber Lindemann.

Der ältere Heidger ist bis in die Abendstunden des Dienstag noch nicht aufgeunden worden. Ueber seinen Aufenthaltsort laufen die wilden Gerüchte in der Stadt. An den Mittagstunden wurden zwischen Langerich und Södemünd zwei ältere Frauen von einem jungen Mann mit einer Schusswaffe in der Hand angefallen, der von ihnen Geld verlangte. Die Frauen gaben ihm einige Groschen, worauf der Räuber im Gehäuf verschwand. Nach einer anderen Meldung soll der Räuber auf einem Stagen über den Rhein geflohen sein.

Wie die Sache begann.

Darüber wird uns vom „Sag. Presseblatt“ folgende Schilderung gegeben: Die beiden Verbrecher waren am Montag abend in der Kleefstraße aufgefaßt. Aufeinander hatten sie ihr altes Stammquartier aufsuchen wollen, um sich an dem Wirt, der sie an die Polizei verraten hatte, zu rächen. Als sie an dem Hause, wo sie gewohnt hatten, klingelten, wurden sie von einem der Hausbewohner

erkannt. Seit begann eine wilde Jagd. Ein Schupwachmeister feuerte auf die Flüchtenden, die ihrerseits auf den Beamten folgten. Dann riefen sie die Kleefstraße herunter, von den Postkanten verfuhr. Ein Kleefstraße, der sich den Verbrechern in den Weg stellte, erhielt einen Schuß in den Bauch und brach zusammen. Als in der Hülfsgrachtstraße zwei Schupwachmeister das Feuer auf die Verbrecher eröffneten, sprangen die Flüchtigen auf den vorbeifahrenden Triebwagen einer Straßenbahn, vertrieben mit vorgehaltenen Waffen das Personal und die Fahrgäste und ließen den Wagen mit rasender Geschwindigkeit in der Richtung nach dem Zoologischen Garten in Bewegung. Einer der Brüder ließ vom Hinterperon aus ununterbrochen auf das Publikum. An der Straße des Zoologischen Gartens sprangen die Verbrecher ab und ließen den Wagen weiter fahren. Ein Polizeibeamter konnte ihn im letzten Augenblick zum Halten bringen und so einen Vollzug auf einen vollbesetzten Straßenbahnwagen verhindern. Die Verbrecher flüchteten schließlich, nachdem sie vergeblich versucht hatten, eine am Rindermarkt über haltende Simultone zu öffnen, in den Garten eines Restaurants. Zwischen ihnen und dem unter Führung eines Oberleutnants herbeigekommen 250 Mann starken Überfallkommando kam es dann zu einem regelrechten Feuergefecht, durch das die Verbrecher schließlich umzingelt wurden. Eine zahlreiche Menschenmenge mußte von der Polizei zurückgedrängt werden, um nicht in die allgeräuschliche Geschehnisse zu geraten. Der jüngere der Brüder wurde dann durch einen Kopf- und Brustschuß niedergestreckt. Noch im Fallen feuerte er eine Kugel auf einen Polizeibeamter mitgeteilt ab, der ihn ins Rücken getroffen wurde. Auf dem Transport ins Krankenhaus verstarb der jüngere Heidger. Der ältere flüchtete auf das Grundstück des Generaldirektors Japp von der Firma Belsen und Guillaume, eröffnete ein Schmelzfeuer auf die an dem Richter Wald lebenden Beamten und entkam schließlich in der Dunkelheit. 300 Polizisten und Kriminalbeamte hatten den geflohenen Täterort bis in die Morgenstunden umstellt; Feuerwehreinheiten suchten das Gefährde mit Schweißmaschinen ab.

Ein Meineids-Zerfrenn.

Ein Prozeß, der wie eine groteske Satire auf die heutige „Meineids“-Praxis wirkt, wurde vor dem Dortmund Schupgericht verhandelt. Obwohl durch den geschickten „Meineid“ niemanden ein Schaden entstanden war oder entstehen konnte, wurde ein Urteil über 1 Jahr Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust gefällt.

Das Verbrechen hatte darin bestanden, daß die Hausbäuerin Marie C. y. n. a. l. l. i. bei Angabe ihrer Personalien in einem bedeutungslosen Zivilprozeß angegeben hatte, sie sei die Ehefrau eines gewissen Herrn Schwarz, mit dem sie in Wirklichkeit seit neun Jahren nur ungetraut zusammenlebte. Diese Personalfrage hatte gar nichts mit dem Prozeß selbst zu tun, schiedete niemand und mußte niemandem. Die C. y. n. a. l. l. i. machte diese Personalangabe nur, weil sie fürchtete, mit ihrer Wohnungsvermieterin in Schwierigkeiten zu geraten, wenn diese erführe, daß sie nicht in Wirklichkeit Frau Schwarz sei. Außerdem war sie mit Schwarz tatsächlich so gut wie verheiratet, es mangelte nur der formelle Akt, und zwar deshalb, weil der Landgerichtspräsident den erforderlichen Dispens für die Eheverbindung nicht gewährt hatte.

Das Schupgericht fällt trotzdem das oben mitgeteilte, fürchterbare Urteil. Und ansatz der Beraterten wenigstens Bewährungsfrist auszusprechen, wurde im Gegenteil für nötig befunden, die Beraterten sofort in Haft zu nehmen. Das Schupgericht hielt flüchtig für begründet, obwohl die C. y. n. a. l. l. i. seit vielen Jahren in Dortmund wohnt und überhaupt gar keine Mittel zur Flucht hat.

Das Verfahren sollte eine wertvolle Lehre für den Rechtsauspruch des Rechtsstaats sein, wenn er in seinen Beratungen über den Strafgesetzbuch zum Kapitel Meineid gelangt.

Die Millionen Abonnenten

und Leser der bürgerlichen Presse sind größtenteils Glieder des arbeitenden Volkes, und gerade sie sind es, die dieser zu ihrer Anebelung bestimmten Presse die ungeheure Macht verleihen, über die sie verfügt. Der Arbeiter, der statt eines Arbeiterblattes ein Organ des Bürgertums hält, bezahlt die Fußtritte, die ihm fortwährend von der bürgerlichen Presse verabsolgt werden. Deshalb lest das „Halberstädter Tageblatt“.

Bestellzettel

Ich bestelle das
Halberstädter Tageblatt

Name:

Wohnort:

Straße:

Telephon:

